

2022 # 02

TOLERANZ

Geschichte und Gegenwart Evangelischen Lebens in OÖ



Themenschwerpunkt: VOR 500 JAHREN

ÜBERSETZTE LUTHER DAS NEUE TESTAMENT

Das Septembertestament Seite 08

Meilensteine der Bibelübersetzung Seite 26

Die Christuskirche in Schwanenstadt Seite 38

INHALTSVERZEICHNIS

02

ARTIKEL

Günter Merz
Evangelische Migrationsgeschichte(n) 04

Gerold Lehner
Das Septembertestament.
*Luthers Übersetzung und die lange
Geschichte der deutschen Bibel* 08

Jutta Henner
Meilensteine der Bibelübersetzung
im 20. und 21. Jahrhundert 26

Hermann Schneider
Ein Statement zur Bibel 30

Christine Haiden
Wie begegnet mir die Bibel im Alltag? 31

Personen aus dem evangelischen Leben:
Ein Interview mit Friederun Grimmer 32

AUS DEM MUSEUM

Matthias Bukovics
Der Bibelraum 35

ARTIKEL

Matthias Bukovics
Die Evangelische Pfarrgemeinde A.B.
Schwanenstadt 36

Calvin Manfred Kramer
Die Christuskirche in Schwanenstadt 38

REZENSION

Gottfried Wimmer
Siegfried Kröpfel, Protestantismus in Wien
am Beispiel der Totenschauprotokolle des
18. Jahrhunderts 40

AUS DEM MUSEUM

Christine Kröpfel
Museums-Shop 41

Renate Bauinger
Informationen aus dem Vorstand 42

Titelbild: *Bibeln aus dem 16. und
17. Jahrhundert.* Foto: G.L.

Impressum und Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Evangelisches Museum Oberösterreich
Herausgeber: Mag. Renate Bauinger, Vorsitzende
Redaktion: Mag. Matthias Bukovics, Dr. Gerold Lehner,
Mag. Günter Merz, Dr. Hannelore Reiner, Mag. Gertrud Time,
Gottfried Wimmer.
Grafik und Layout: MATERN Kreativbüro

Kontakt:
Evangelisches Museum Oberösterreich
4845 Rutzenmoos 5
www.evang.at/museum-ooe
museum-ooe@evang.at



Renate Bauinger

Foto: Privat

„Die Evangelische Kirche ist geprägt durch Migrationen“

Septembertestament – ein Thema für Insider, Theologen? Oder auch für jeden von uns eine neue Perspektive auf evangelischen Glauben und Luther? Die jahrhundertelangen Bemühungen, die Bibel in die deutsche Sprache zu übersetzen und die 500 Jahre seit der Lutherübersetzung des neuen Testaments zeigen Themen auf, die noch heute relevante Fragestellungen für Kirche, Theologie und die Einzelnen, die Bibel Lesenden, beinhalten.

Was und wen spricht die Bibel und biblische Geschichten im Alltag heute noch an? Und welche Rolle hat sie noch in der gegenwärtigen Kulturlandschaft? Darauf werden beispielhaft Antworten von zwei Persönlichkeiten aus Oberösterreich gegeben.

Menschen und ihre Geschichte(n) am Beispiel einer evangelischen Gemeinde, die durch Zuwanderung von Kriegsflüchtlingen entstanden ist, zeigen die Bedeutung der Bibel und des Glaubens als Mutmacher. Und auch im Museum hat die Bibel ihren fixen Platz und Raum – im Bibelraum.

Die Evangelische Kirche ist geprägt durch Migrationen: Auswanderer und Einwanderer, Exulanten und Transmigranten – eine jahrhundertelange Bewegung und Geschichte(n), die in einer Sonderausstellung im Museum 2023 thematisiert werden.

*Informationen aus und über das Museum geben
Einblick in die Aktivitäten des Museums und laden
herzlich zum Mitmachen ein.*

Renate Bauinger

EVANGELISCHE MIGRATIONSGESCHICHTE(N)

Günter Merz

04

Am Mittwoch, 22. März 2023, wird im Evangelischen Museum in Rutzenmoos die Sonderausstellung „wesWEGen? Evangelische Migrationsgeschichten aus Oberösterreich“ eröffnet.

Die Ausstellung ist Teil einer Zusammenarbeit evangelischer Museen aus Bayern, Frankreich, Siebenbürgen, Slowenien und Ungarn. Jedes der teilnehmenden Museen bearbeitet dabei Einzelthemen, die in Summe die Vielfalt und Geschichte der freiwilligen oder erzwungenen Ein- und Auswanderung evangelischer Christen beleuchten.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts mussten auch in Mittel- und Westeuropa Menschen ihre Heimat verlassen, weil ihnen nicht gestattet wurde, ihren Glauben frei zu leben. Manchmal gab es offene Verfolgung, manchmal versteckte Diskriminierung. Manchmal erfolgte die Auswanderung in geordneten Bahnen, manchmal als heimliche oder chaotische Flucht. Manche Menschen wurden mit Gewalt „außer Landes“ geschafft.

Andere Menschen entschlossen sich zur Flucht vor Armut, Seuchen und Krieg und folgten dem Versprechen, anderswo unter besseren Bedingungen eine neue Existenz aufzubauen, etwa in dünn besiedelten oder von Kriegen entvölkerten Gebieten. Es gab immer auch freiwillige Entscheidungen zur Auswanderung. Missionarische Aspekte spielten dabei ebenso eine Rolle wie die Bereitschaft einem Hilferuf zu folgen, oder die Erwartung wirtschaftlicher oder wissenschaftlicher Vorteile.

Seit dem 19. Jahrhundert veranlassten meistens berufliche oder soziale Gründe Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen, oft verbunden mit Neugier und Abenteuerlust und der Hoffnung auf ein besseres Leben. Im 20. und 21. Jahrhundert kam es aber auch zu Zwangsaussiedlungen und Vertreibungen ganzer Volksgruppen in bis dahin unvorstellbarem Ausmaß.

Alle Migranten waren Auswanderer und gleichzeitig Einwanderer. Sie kamen in für sie fremde Länder, zu Menschen, deren Sprache sie nicht oder nur schlecht verstanden und deren Kultur für sie ungewohnt war. Manchmal wurden sie mit offenen Armen aufgenommen, oft aber abgelehnt oder nur unter demütigenden Bedingungen geduldet. Viele Hoffnungen wurden enttäuscht. Vielen gelang in der neuen Heimat allmählich der Aufbau einer gesicherten Existenz, manche erlangten hohe gesellschaftliche Anerkennung, aber viele scheiterten und lebten nun am Rand der Gesellschaft.

Aber, wo immer sie hinkamen, brachten sie Wertvolles mit: ihre Kultur, ihre Fähigkeiten und Erfahrungen, und – in sehr vielen Fällen – ihre Religion. Der Glaube, verbunden mit alten religiösen Traditionen, half ihnen in der Fremde, Herausforderungen zu meistern und Prüfungen zu bestehen.

Von alledem waren auch evangelische Christen betroffen. Ihre Geschichte(n) erzählt und beleuchtet das Ausstellungsprojekt. Dabei ist es spannend, dass auch Museen zusammenarbeiten, die dieselben Migrationen einmal aus Sicht der Auswanderer, einmal aus Sicht der Einwanderer beleuchten, zum Beispiel in der Zusammenarbeit zwischen dem französischen **Hugenottenmuseum Temple de Beaussais**, das an die Vertreibung der französischen Protestanten im 17. Jahrhundert erinnert und dem **Museum Kirche in Franken im bayerischen Bad Windsheim**, das die Ansiedlung von Hugenotten zum Thema macht. Aber nicht nur Hugenotten fanden in Franken Aufnahme, auch tausende „Exulanten“ aus Österreich konnten sich dort eine neue Existenz aufbauen. Daraus ergibt sich für das Museum in Bad Windsheim ein zweiter Schwerpunkt: Exulanten aus Österreich im fränkischen Raum und damit eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Museum in Rutzenmoos.



Epitaph mit Darstellung der Flucht nach Ägypten und (flacianischer) Exulanteninschrift, um 1612, Steyr Renaissancefriedhof, Text der Inschrift: *Exul erat Christus , comites nos exulis huius esse decet, cuius nos quoque membra sumus.* (Christus war Flüchtling, es zielt uns, Gefährten dieses Flüchtlings zu sein, dessen Glieder auch wir sind.) Foto: Merz



Vertreibung aus Südosteuropa ab 1944, Aufnahme in Oberösterreich. Die Sonderausstellung ermöglicht Vertiefung des Themas und Auseinandersetzung mit diesem Teil der Geschichte.

Foto: Evangelisches Museum OÖ, Otto Saxinger

Unterdrückung und Vertreibung gehörten nicht nur in Oberösterreich im 16. und 17. Jahrhundert zur Geschichte der Evangelischen. Auch Slowenen in der Untersteiermark, im Herzogtum Krain und im damals ungarischen Übermurggebiet teilten dieses Schicksal. Davon erzählt eine Ausstellung in der evangelischen Kirche in Murska Sobota. Im 18. Jahrhundert stieß die Forderung oberösterreichischer Protestanten nach Glaubensfreiheit oder dem Recht auf geordnete Auswanderung auf heftigen Widerstand der habsburgischen Regierungen. Sie antworteten mit der Deportation Evangelischer nach Siebenbürgen. Dort war evangelischer Glaube erlaubt.

Aber auch in Siebenbürgen war die Geschichte der Evangelischen eine Geschichte von Kommen und Gehen. Das wird in der Ausstellung im **Landeskirchlichen Museum im Teutsch-Haus in Hermannstadt/Sibiu** Thema sein. Schließlich mussten ab 1944 tausende Siebenbürger unter oft

unmenschlichen Bedingungen ihre Heimat verlassen. Viele von ihnen fanden in Oberösterreich eine neue Heimat. Sie brachten ebenso wie Vertriebene aus Ex-Jugoslawien, Ungarn, der ehemaligen Tschechoslowakei ... ihre Art evangelischen Glauben zu leben mit nach Oberösterreich und bereicherten damit die hiesige evangelische Kirche. Auch davon wird im Evangelischen Museum in Rutzenmoos erzählt.

Das Schicksal der Vertreibung im Gefolge des 2. Weltkriegs teilten diese Menschen mit sehr vielen anderen Deutschsprachigen, darunter vielen Evangelischen aus den ehemaligen Ostgebieten Deutschlands und aus Gebieten, in denen Deutsche als Minderheiten oft seit Jahrhunderten gelebt hatten. Wo war die Diakonie in diesen Fluchtgeschichten? Darauf antwortet das **Diakoniemuseum Rummelsberg bei Nürnberg**. Von Vertreibung ungarischer Lutheraner aus der Slowakei nach Ende des 1. Weltkriegs erzählt die Ausstellung im **Lutherischen Zentralmuseum in Budapest**.

Evangelische Migrationsgeschichte(n) sind aber nicht nur Geschichten von Gewalt, Flucht und Vertreibung. Es gab und gibt freiwillige Aus- und Einwanderung evangelischer Christen, die für die örtlichen Kirchen große Bedeutung hatten und haben. Im 16. Jahrhundert und in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts kamen lutherische Lehrer, Gelehrte, Prediger und Künstler nach Österreich und prägten hier eine protestantische Kultur, deren Überreste noch zu sehen sind. Johannes Kepler war nur einer von ihnen. Im 19. Jahrhundert ließen sich bewusst evangelische Handwerker und Geschäftsleute in den Städten Oberösterreichs nieder und bauten hier evangelische Gemeinden auf. Auch davon erzählt die geplante Ausstellung im Museum in Rutzenmoos. Später kamen Adelige und Industrielle aus Deutschland und der Schweiz und sorgten für die finanzielle Absicherung von Kirchenbauten und diakonischen Einrichtungen.

Doch es gab auch da eine Gegenbewegung. Viele junge Menschen, besonders aus dem ländlichen Raum, sahen im 19. Jahrhundert keine Zukunft in Mitteleuropa und wanderten in andere Kontinente, besonders nach Amerika, aus. Aus Oberösterreich, zum Beispiel aus der Pfarrgemeinde Neukematen, gingen viele weg. Die Auswanderung nach Amerika thematisiert im Rahmen der Museumskooperation das **Löhe-Zeit-Museum in Neuendettelsau**. Und das wiederum geschieht, über die Grenzen der europäischen Kooperation hinaus, in Zusammenarbeit mit dem **Auswanderer-Museum Frankenthum** im US-Bundesstaat Michigan. Neuendettelsau ist nach wie vor ein Zentrum der bayerischen Diakonie. Eine wesentliche Aufgabe der Diakonie ist der weltweite Umgang mit Menschen, die Hilfe brauchen. Das macht die Ausstellung von **Mission Eine Welt** deutlich. Und wie geht es denen, die heute aus der Ferne nach Mitteleuropa kommen? Der **Lernort Sozialdorf Herzogsägmühle**, ebenfalls in der Nähe von Nürnberg, gibt darauf Antworten.

Allen Ausstellungen gemeinsam ist, dass es in den dargestellten Themen um konkrete Menschen geht, die ihre alte Heimat verlassen haben oder verlassen mussten und in der neuen Heimat ankommen und aufgenommen werden wollten und wollen. Es geht um Einzelschicksale, die stellvertretend für viele andere stehen. Ein Ergebnis dieser Museumskooperation wird daher eine **gemeinsame Ausstellung** sein, die beim **Deutschen Evangelischen Kirchentag** in Nürnberg (7. – 11. Juni 2023) gezeigt wird und anschließend allen Interessierten als Wanderausstellung angeboten wird. Zu dieser Ausstellung steuert jedes Museum zwei Biographien von evangelischen Migranten bei.

Die Forschungsergebnisse der einzelnen Museen im Rahmen der Kooperationen „Evangelische Migrationsgeschichte(n)“ kann man auch nachlesen. Im Frühjahr 2023 wird ein **Begleit-**

band erscheinen, zu dem alle Museen Beiträge liefern. Das Buch wird nach Eröffnung der Sonderausstellung auch im Museumsshop in Rutzenmoos erhältlich sein (Preis € 29,-).

Die **Sonderausstellung im Evangelischen Museum Oberösterreich** wird, wie schon angedeutet, vier Themen aus der vielfältigen Geschichte der Evangelischen in Oberösterreich herausgreifen:

1. Die Auswanderung der „Exulanten“ im 17. Jahrhundert.
2. Die gewaltsame Verschickung Evangelischer nach Siebenbürgen im 18. Jahrhundert.
3. Die Stärkung der Kirche durch evangelische Einwanderer im 19. Jahrhundert.
4. Die Aufnahme tausender Vertriebener und Flüchtlinge im 20. Jahrhundert.

An diese vier Gruppen sollen Fragen gestellt und, wenn möglich, darauf Antworten gefunden werden: Was sind die Ursachen für Migration? Wie geschieht Migration? Was kann mitgenommen werden, was muss zurückbleiben? Welche Gefahren lauern auf dem Weg? Wie werden Migranten angenommen? Was heißt für sie „Integration“? Wie bereichern Migranten die „ansässige“ Bevölkerung, Kultur und Kirche?

Alle diese Fragen stellen sich auch heute angesichts weltweiter Auswanderungs- und Fluchtbewegungen. Die Sonderausstellung im Evangelischen Museum muss sich auf die historischen Themen beschränken. Sie kann aber an Hand dieser Beispiele Anstöße zum Nachdenken geben. Das tut sie mit Hilfe von Texten und Bildern, einem Film und mehreren Angeboten, sich spielerisch den schwierigen Fragen zu nähern. Sie wendet sich damit an Einzelbesucher und an Gruppen, besonders auch an Jugendliche und Schülerinnen und Schüler.

Nähere Informationen zur Sonderausstellung werden im Winter 2023 über Folder, Museumshomepage und auch die Zeitung „Toleranz“ 1/2023 kommuniziert.

DAS SEPTEMBERTESTAMENT LUTHERS ÜBERSETZUNG UND DIE LANGE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN BIBEL

Gerold Lehner

o8

Luthers Übersetzung, zunächst des Neuen Testaments und später der ganzen Bibel in die deutsche Sprache ist für die Reformation, aber auch weit darüber hinaus für die deutsche Sprache und Kultur von kaum zu überschätzender Bedeutung. Dennoch wäre es falsch, Luthers Leistung isoliert zu betrachten. Er steht vielmehr in einer jahrhundertelangen Reihe von Bemühungen, die Bibel in die deutsche Sprache zu übersetzen. In diesem Aufsatz möchte ich ansatzweise zeigen, wie vielfältig diese Bemühungen waren und welche interessante Ergebnisse sie gezeitigt haben. Erst dann werde ich mich dem sogenannten „Septembertestament“ zuwenden, dessen 500jähriges Erscheinen wir heuer begehen.

I. Die Übersetzung der Bibel – ein riskantes Unternehmen

Die Übersetzung der Bibel ist ein riskantes Geschäft. Sie kann einem unsterblichen Ruhm einbringen, aber auch Schwierigkeiten und in letzter Konsequenz den Scheiterhaufen. Der Übersetzer der Bibel ins Armenische, Mesrop Mastoc (+ 439/40 n.Chr.), war zugleich der Begründer der armenischen Schrift und Schriftsprache. Er wurde damals und wird bis heute verehrt. William Tyndale aber wurde 1536 wegen seiner Übersetzung der Bibel ins Englische hingerichtet. Einer der großen frühen Bibelübersetzer hat um diese Schwierigkeiten gewusst. Als Hieronymus auf Geheiß des Papstes Damasus eine (autoritative) Bibelübersetzung in Angriff nimmt, da schreibt er in seinem Widmungsbrief:

„Du zwingst mich, aus einem alten Werk ein neues zu machen, sodass ich über all den Abschriften der (heiligen) Schriften, die in der ganzen Welt verstreut sind, sozusagen als Schiedsrichter sitze und entscheide, da sie

sich untereinander unterscheiden, welches diejenigen sind, die mit der griechischen Wahrheit übereinstimmen. Eine fromme Aufgabe, aber eine gefährliche Anmaßung (denn gerade über andere zu urteilen muss von allen verurteilt werden) die Sprache eines ehrwürdigen Alten zu verändern (...). Denn wenn einer – ob gelehrt oder ungelehrt – den Band in seine Hände nimmt und sieht, dass das, was er da liest, sich im Geschmack von dem unterscheidet, was er einst getrunken hat – wer wird da nicht sogleich seine Stimme erheben und schreien, ich sei ein Fälscher, ein Frevler, dass ich es wage, etwas in den alten Büchern hinzuzufügen, zu verändern, zu korrigieren?“¹

Das schreibt Hieronymus um das Jahr 385 n.Chr., und er hat Recht.

Dabei war die Ausgangslage für Hieronymus in bestimmter Hinsicht deutlich einfacher als für spätere Übersetzer. Denn er übersetzte in eine Zielsprache, das Lateinische, die sich längst zu einer kulturellen Hochsprache entwickelt hatte, fähig, darin Geschichte und Geschichten, Theaterstücke, philosophische und wissenschaftliche Abhandlungen ebenso wie Lyrik zu verfassen.

Zudem konnte er auf einer Vorgängerversion, der altlateinischen Übersetzung (der sogenannten Itala) aufbauen. Andere hatten es da wesentlich schwerer und mussten zuerst aus einer mündlichen Sprache eine geschriebene Sprache

entwickeln, inklusive der Erfindung eines angemessenen Alphabets und der entsprechenden Schriftzeichen. Das war etwa der Fall in Bezug auf die Bibelübersetzung in die gotische Sprache durch Wulfila und, wie oben schon erwähnt, bei der Übersetzung ins Armenische durch Mesrop Mastoc.

Sprachen kommen nicht fertig auf die Welt und sie sind keineswegs von Anfang an fähig, komplexe Sachverhalte auszudrücken. Ludwig

**„Du zwingst mich, aus
einem alten Werk ein
neues zu machen, ...“**

1 Übersetzung aus: Hieronymus, *Biblia Sacra Vulgata, lateinisch-deutsch*, Bd. V, Berlin: deGruyter 2018, 15.

Wittgenstein hat in seinem *Tractatus logico-philosophicus* den bemerkenswerten Satz geschrieben: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“². Was er hier anmerkt, gilt einerseits für den Menschen als Subjekt, nämlich dass Sprachfähigkeit und Welterschließung unmittelbar zusammenhängen, es gilt aber auch für die Sprache selbst. Wenn sie die Mittel und Instrumente nicht zur Verfügung stellen kann, um Gedanken zu denken und Gefühle auszudrücken, dann bleiben die Gedanken ungedacht und die Gefühle im Nebel der Emotion und gelangen nicht zur Klarheit der Worte.

II. Die griechisch-lateinische Leitkultur und die Notwendigkeit einer Übersetzung

Um die Ausgangslage für die Übersetzung der Bibel angemessen zu verstehen, müssen wir uns die Tatsache vergegenwärtigen, dass wir das Neue Testament von Anfang an nur in griechischer Sprache besitzen. Das mag uns in Bezug auf Paulus nicht überraschen, weil er als Bürger des römischen Reichs und der jüdischen Gemeinde wohl dreisprachig (Griechisch, Latein und Hebräisch / Aramäisch) aufgewachsen, bzw. ausgebildet war. Überraschend ist die Tatsache aber in Bezug auf die Evangelien. Jesus hat, auch wenn er als Handwerker in Galiläa marginale Kenntnisse des Griechischen gehabt haben mag, dennoch aramäisch gesprochen und gelehrt³. Die Evangelien aber sind von vornherein auf Griechisch verfasst. In Bezug auf das Neue Testament und im Besonderen die Evangelien, hat also bereits am Beginn ein über-

raschender Sprachtransfer stattgefunden. Wir besitzen die Worte Jesu nicht in der aramäischen Sprache, die er gesprochen hat. D.h., schon am Anfang steht der Prozess der Übersetzung.

Das Neue Testament kommt in griechischer Sprache zur Welt. Jener Sprache, die sich mit dem Weltreich Alexanders des Großen in Asien und Europa als Weltsprache etabliert und als allgemeine Verkehrssprache von größter Bedeutung ist. Gleichzeitig wird im römischen Reich Latein gesprochen. Diese beiden Sprachen sind die beiden maßgeblichen Sprachen des Imperiums. Allerdings verläuft eine Sprachgrenze durch dasselbe, welche den weitgehend griechisch sprechenden Osten, vom weitgehend lateinisch sprechenden Westen unterscheidet. Diese verschiedene Akzentuierung hat Auswirkungen auf die Bibelübersetzungen. Es ist auffällig, dass die frühen Übersetzungen der Bibel in die Volkssprachen allesamt in der östlichen Reichshälfte geschehen. Im Westen hingegen ist das Latein dominant und bleibt es auch. Allerdings entsteht hier im Lauf der Jahrhunderte eine zunehmende Kluft zwischen dem Lateinischen als der Sprache der Kirche und der Gebildeten und den Volkssprachen. Es ist diese Kluft, welche das zunehmende Bedürfnis schafft, die Bibel auch in der Volkssprache zu besitzen.

Zum Beispiel: Wulfila und die gotische Bibel⁴

Die Bibelübersetzung Wulfilas, so könnte man es zugespitzt formulieren, beginnt mit einem Überfall der Goten und der Verschleppung christlicher Gefangener (wohl um 257 n.Chr.), die frei-

2 Ludwig Wittgenstein, *Schriften 1*, Frankfurt: Suhrkamp, 4. Aufl. 1980, 64 (der Satz hat im *Tractatus* die Nummerierung 5.6).

3 Vgl. G. Mussies, *Greek in Palestine and the Diaspora*, in: *Compendia Rerum Judaicarum et Novum Testamentum Bd. 1/2*, 1040-1064, (ders., *Art. Languages (Greek)*, in *Anchor Bible Dictionary IV*, New York: Doubleday 1992, 195-203) der sich für eine starke Zweisprachigkeit von Griechisch und Aramäisch ausspricht. Ebenso Willem S. Voster, *Bilingualism and the Greek of the New Testament: Semitic Interference in the Gospel of Mark*, in: ders., *Speaking of Jesus. Essays on Biblical Language, Gospel Narrative and the Historical Jesus*, ed. by J. Eugene Botha, SNT XCII, Leiden: Brill 1999, 21-36.

4 Zu Wulfila vgl.: Knut Schäferdiek, *Wulfila. Vom Bischof von Gotien zum Gotenbischof*, in: *ZKG 90* (1979), 253-292; ders., *Art. Wulfila*, in: *TRE 36*, 2004, 374-378; Herwig Wolfram, *Die Goten*, München: CH. Beck, 3. neubearb. Aufl. 1990, 84-94. Zur Bibelübersetzung: Wilhelm Streitberg, *Die Gotische Bibel*, Bd. 1: *Der gotische Text und seine griechische Vorlage*, Bd. 2: *Gotisch-Griechisch-Deutsches Wörterbuch*, 7. bzw. 6. Auflage, Heidelberg: C. Winter 2000; M.J. Hunter, *The Gothic Bible*, in: *The Cambridge History of the Bible II*, ed. by G.W.H. Lampe, Cambridge University Press 1969, 338-362.



Seite aus der gotischen Bibel: Codex Argenteus in Uppsala Bild: L.G.

lich nun unter den Goten eine nicht vorhersehbare Wirkung entfalteten. Der Kirchenhistoriker Philostorgos berichtet davon:

„Dabei machten sie zahlreiche Gefangene, darunter auch Mitglieder des Klerus, und kehrten mit großer Beute nach Hause zurück. Die mit den Barbaren zusammenlebenden gefangenen Gläubigen bekehrte eine große Anzahl von diesen zur Frömmigkeit und veranlassten sie, statt des heidnischen Glaubens christlicher Gesinnung zu sein. Zu diesen Gefangenen gehörten auch die Vorfahren des Ulfila (...).“⁵

Ulfila/Wulfila (ca. 311-383 n.Chr.), wurde von Eusebios von Nikomedien wohl 341 anlässlich der antiochenischen Synode zum Bischof eingesetzt und führte seine Gläubigen später, aufgrund einer Verfolgungssituation, hinüber in das römische Reich, wo es Konstantin in Moesien ansiedelte. Vermutlich 383 ist er in Konstantinopel gestorben und dort begraben worden.

„Neben anderen Dingen, um die er sich kümmerte, wurde er für sie auch zum Erfinder eigener Schriftzeichen und übersetzte alle Bücher der Heiligen Schrift in ihre Sprache mit Ausnahme derer der Könige, da zum einen diese die Geschichte der Kriege enthalten und zum anderen dieses Volk kriegerisch ist und eher einer Zügelung seines Schlachtentriebes bedarf, als dazu angestachelt zu werden. Solches zu bewirken vermag dieses (sc. Schrifttum), weil es im höchsten Maße in Ehren gehalten wird und die Gläubigen zum göttlichen Kult anleitet.“⁶

ATTA UNSAR FI IN HIMINAM
atta unsar þu in himinam.

WEIHNAI NAMO WEIN
weihnai namo þein.

UIMAI FIUDINASSUS WEINS
qimai þiudinassus þeins.

WAIRPAI WILJA WEINS
wairpai wilja þeins.

SYE IN HIMINA GAH ANA AIRPAI
swe in himine jah ana airpai.

HLAIF UNSARANA PANA SINTEINAN IJF UNS HIMMA DAG
hlaiþ unsarana pana sinteinan gif uns himma daga.

GAH AFAET PMS FATEI SKULANS SIGAIM
jah aflet uns þatei skulans sijaima,

SWASWE GAH WEIS AFAETAM FIAM SKULAM UNSARAIM
swaswe jah weis afletam þaim skulam unsaraim.

GAH NI BRIGGAS PMS IN FRAISTUBINGAI
jah ni briggais uns in fraistubinjai.

AK LAUSEI PMS AF FEMMA UBILIN
ak lausei uns af þemra ubilin;

PINTE WEINA IST FIUDANGARCI
unte þeina ist þiudangarci.

GAH HAHTS GAH WULPUS IN AIWINS
jah mahs jah wulpus in aiwins.

AMEN
amen.

Das Vaterunser in gotischer Sprache und Schrift

Bild: Wikipedia

Wulfila, der vor seiner Ernennung zum Bischof das Amt eines Lektors bekleidete, bewegte sich offenbar sicher in drei Sprachen: Griechisch, Latein und Gotisch. Die von ihm begonnene und durchgeführte Übersetzung der Bibel ist nur fragmentarisch und in deutlich späteren Manuskripten erhalten geblieben. Die berühmteste ist der Codex Argenteus, der sich heute in Uppsala befindet. Er umfasst 187 Blätter (von ursprünglich 330) und enthält die Evangelien in der Reihenfolge Matthäus, Johannes, Lukas, Markus.

Der Codex stellt eine Luxushandschrift dar, er ist mit Silber- und Goldtinte auf mit Purpur eingefärbten Pergamentseiten geschrieben. Entstanden ist er um 500 in Oberitalien (vermutlich in Ravenna) und wurde möglicherweise für Theoderich den Großen geschrieben. Carla Falluomini⁷ hat darauf hingewiesen, dass die sorgfältige Seiten-

5 Philostorgios Kirchengeschichte. Ediert, übersetzt und kommentiert von Bruno Bleckmann und Markus Stein, Bd 1, Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike E7, Paderborn: Schöningh 2015, 181.

6 Philostorgios, Kirchengeschichte, Bd. 1, 181.

7 Carla Falluomini, Kodikologische Bemerkungen über die Handschriften der Goten, in: Scriptorium, Tome 60/1, 2006, 3-37.

gestaltung und Gliederung durch Commata und Cola, Paragraphen und die goldene Schriftauszeichnung am Beginn derselben, sowie die ausgerückten Initialen, auf die gute Lesbarkeit, bzw. Vorlesbarkeit des Codex zielen und damit einen liturgischen Gebrauch nahelegen. Als ein Sprachbeispiel für die Übersetzung sei hier das Vaterunser wiedergegeben⁸.

III. Die Bibel in der deutschen Sprache

Die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung⁹ beginnt im 8. Jahrhundert. Sprachlich handelt es sich dabei um das Althochdeutsche (8.-11. Jhd.), Ausgangspunkt der Übersetzungsbemühungen ist die karolingische Reform, die verbunden ist mit einer „Bildungsoffensive“ in Bezug auf die Christen. Übersetzt werden etwa das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. In Bezug auf die Bibel kommt es zu Glossierungen und Interlinearübersetzungen. Die Bibel wird mittels Bibeldichtung in Versen in der deutschen Sprache heimisch gemacht. Beispiele dafür sind der Heliand und die Evangeliendichtung des Otfrid von Weissenburg. Einen Höhepunkt der Übersetzungen stellt der deutsche Psalter aus der Feder von Notker III. von St.Gallen (ca. 950-1022) dar.

Die zweite Periode bezeichnet sprachlich das Mittelhochdeutsche und reicht vom 11. bis zum 15. Jahrhundert. Jetzt entstehen die spätmittelalterlichen Laienbibeln, sowie herrschaftliche Prachtbibeln in der Volkssprache (z.B. die Wenzelsbibel). Dazu treten die besonderen Formen der Historienbibel (vgl. etwa die Vorauer Volks-

bibel), sowie Übersetzungen für den liturgischen Gebrauch (Perikopensammlungen, Plenarien, Evangelistare).

Die dritte Periode schließlich wird sprachlich als Frühneuhochdeutsch bezeichnet und umfasst den Zeitraum vom 15. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. In diese Zeit gehören sowohl die ersten gedruckten deutschen Bibeln vor Luther, als auch die reformatorischen Übersetzungen neben Luther (Zürcher Bibel 1530) sowie die gegenreformatorischen Korrekturbibeln (Emser, NT 1527; Dietenberger 1534; Eck 1537; Ulenberg 1630).

Zunächst wollen wir uns noch einmal vergegenwärtigen, wie reich die Bemühungen um die Bibel in deutscher Sprache durch die Jahrhunderte waren und dass diese verschiedene Ziele verfolgten und an verschiedene Gruppen gerichtet waren. Diese Bemühungen lassen sich deutlich erkennen, wenn man sie nach den verschiedenen literarischen Formen unterscheidet.

1. LITERARISCHE FORMEN

Glossare, Interlineare

Glossen würden wir heute Anmerkungen und kurze Erklärungen bzw. Kommentare nennen. Diese Anmerkungen konnten zwischen den Zeilen des Bibeltextes eingefügt werden, am Rand stehen, oder auch direkt in den Text eingearbeitet sein. Sie dienten dem sprachlichen, sachlichen und theologischen Verständnis des Textes. Im Bereich der Bibelkommentierung konnten diese Glossen die Form einer Interlinearübersetzung annehmen. D.h. über jedes lateinische Wort

⁸ Auch wenn uns das Gotische naturgemäß nicht einfach zugänglich ist, kann man aufgrund der Bekanntheit des Textes den gotischen Text ansatzweise verstehen, wenn man ihn laut spricht. Der gotische Buchstabe F entspricht dabei dem Lautwert des Englischen „th“. Die Verwandtschaft mit der deutschen Sprache ist so zu erkennen.

⁹ Für einen Überblick siehe: Sonderegger Stefan, *Geschichte deutschsprachiger Bibelübersetzungen in Grundzügen, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, herausgegeben von Besch Werner, Betten Anne, Reichmann Oskar, Sonderegger Stefan, 1. Teilband, Berlin - New York: De Gruyter 1998, 229-284; Schildenberger Johannes, *Lentner Leopold, Vogel Paul Heinz, Knoch Otto, Die Bibel in Deutschland. Das Wort Gottes und seine Überlieferung im deutschen Sprachraum*, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1965; Rost Hans, *Die Bibel im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte und Bibliographie der Bibel*, Augsburg: M.Seitz 1939, 309ff.

wurde in kleiner Schrift die (althoch-)deutsche Übersetzung geschrieben. Ein Beispiel dafür sind die St. Pauler Lukasglossen¹⁰ in der Stiftsbibliothek des Klosters St. Paul im Lavanttal. Es handelt sich um das Fragment einer lateinischen Bibelhandschrift des 6./7. Jahrhunderts, die an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert mit althochdeutschen Glossen versehen wurde. Diese Art der Bemühung um einen deutschen Bibeltext ist eindeutig im Bereich der Klöster zu lokalisieren. Was wir dabei nicht wissen ist, ob diese glossierende Übersetzung als Vorstufe einer wirklichen Übersetzung dienen sollte und ob sie in irgendeiner Form praktisch angewendet wurde (etwa bei der Predigtstätigkeit).

Teilübersetzungen

So wie die Bibel in früher Zeit auch in Teilen abgeschrieben wurde, hat man sich um einige biblische Texte stärker bemüht als um andere. Das betrifft vor allem die Evangelien und das Buch der Psalmen. Das früheste Beispiel für die Evangelien stellen die sogenannten Mondseer Fragmente dar, die um 800 im dortigen Kloster entstanden sind(?) und einen kleinen Teil des Matthäusevangeliums enthalten. Auch das Buch der Psalmen wurde oft übersetzt und hier reichen die Zeugnisse von Interlinearübersetzungen (z.B. Windberger Psalter um 1180¹¹) und Mischformen (lateinischer Text + Übersetzung + Erklärung in einer Zeile: so bei Notker III¹², gest. 1022) bis zur vollständigen

Verdeutschung des gesamten Psalters (z.B. Ingolstädter Psalter von 1438).

Vollübersetzungen

Vollständige Übersetzungen der Bibel in die deutsche Sprache sind eine späte Erscheinung. Tatsächlich begegnen sie uns erst mit den gedruckten deutschen Bibeln des 15. Jahrhunderts. Alle vorhergehenden Übersetzungen haben sich etwa auf die Evangelien, das Neue und Teile des Alten Testaments beschränkt, bzw. sind Fragment geblieben (wie etwa die große Wenzelsbibel).

Gottesdienstliche Teilübersetzungen

Neben den Teilübersetzungen sind aber auch besonders jene Übersetzungsbemühungen zu nennen, welche den im Gottesdienst verlesenen Evangelien- und Episteltexten gelten. Sie finden ihren Niederschlag in den sogenannten „Plenarien“, in denen sie zur Gänze gesammelt und übersetzt sind. Auch diese Übersetzungen sind Erscheinungen des 15. Jahrhunderts und verbinden sich mit jenen Bestrebungen, welche die lateinische Messe verständlich machen wollten und übersetzen.

*„... gefesselt von der
Süße der Evangelien in
der Muttersprache, ...“*

Katechetische Stücke

Eine der Wurzeln, auf welche die obigen Bemühungen zurückgehen, ist die karolingische Reform. Karl der Große wollte sein Reich „christianisieren“. Einerseits förderte er den Erwerb der lateinischen Sprache durch Schulen und die große Sorgfalt, die er auf einen korrekten, latei-

¹⁰ Lothar Voetz, *Die St. Pauler Lukasglossen. Untersuchungen, Edition, Faksimile. Studien zu den Anfängen althochdeutscher Textglossierung*, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1985.

¹¹ Kirchert Klaus, *Der Windberger Psalter, Bd. I: Untersuchung, Bd. II: Textausgabe, Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Bd. 59*, Zürich und München: Artemis 1979.

¹² Vgl. Schmuki Karl, Ochsenein Peter, Dora Cornelia, *Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen*, St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2000, 138f.

nischen Bibeltext verwendete, und andererseits trug er Sorge, dass der Inhalt des christlichen Glaubens verstanden wurde. Teil dieser Bemühungen war die Vermittlung und Kenntnis elementarer Stück des Glaubens (Vaterunser, Credo, Taufgelöbnis) in deutscher Sprache.

Bibeldichtung

Eine große Rolle in Bezug auf diese elementare Bildungsinitiative spielte ein literarisches Genus, das zwar keine Übersetzung im strengen Sinne darstellt, sehr wohl aber eine Kenntnis biblischer Inhalte vermittelt, nämlich die „Bibeldichtung“.

An erster Stelle ist hier der um 850 entstandene Heliand¹³ zu nennen. In der Versform des Stabreimes wird in 72 Gesängen die Geschichte Jesu erzählt, beginnend mit Zacharias und endend mit der Himmelfahrt. Das Epos stellt den bewussten Versuch einer „Inkulturation“ der christlichen Grunderzählung in die germanische Kultur und Vorstellungswelt dar. Der Stil ist breit, ausschmückend, belehrend, folgt aber ansonsten treu der Vorlage der Evangelien.

Den zweiten großen Wurf des 9. Jahrhunderts stellt das Evangelienbuch des Otfrid von Weissenburg dar¹⁴. In seinem Vorwort gibt er uns einen Einblick in die Motivation seines Tuns:

„Als einst der Vortrag von nichtsnutzigem Zeug die Ohren vortrefflicher Männer beleidigte und das anstößige Gesänge der Laien sie in ihrer frommen Gesinnung

beunruhigte, bin ich von einigen Mitbrüdern (...) vor allem aber von einer verehrungswürdigen Frau Namens Judith mit allem Nachdruck gebeten worden, ihnen eine volkssprachliche Evangelienharmonie¹⁵ zu schreiben, auf daß der Vortrag dieses heiligen Textes ein wenig die Unterhaltung durch weltliche Lieder zurückdränge und die Menschen, gefesselt von der Süße der Evangelien in der Muttersprache, lernten sich von Gesängen nichtsnutzigen Inhalts abzuwenden. Mit dieser Bitte verbanden sie auch die Klage darüber, daß die Dichter der Heiden (...) die Taten der Ihren in ihrer Muttersprache poetisch gestaltet hätten; von deren Werken ist – wie bekannt – heute die Welt überschwemmt. Sie lobten auch die Leistungen ganz ausgezeichneten Männer unseres Glaubens, eines Juvenus, Arator, Prudentius und vieler anderer, die in ihrer Sprache die Worte und Wunder Christi in angemessener Weise dichterisch gestaltet hätten. wir aber, obwohl vom gleichen Glauben und der gleichen Gnade erfüllt, seien zu träge, so sagten sie, den herrlichen Glanz der göttlichen Worte in unserer eigenen Sprache erstrahlen zu lassen.“¹⁶

Damit sind nur zwei der frühesten Werke der Bibeldichtung benannt, deren Rolle für die Kenntnis der biblischen Inhalte nicht unterschätzt werden sollte.

Historienbibeln / Weltgeschichten

Neben den vielen anderen dichterischen Bearbeitungen biblischer Stoffe ist zumindest noch ein zusätzliches literarisches Genus zu nennen,

¹³ Vgl. J.R. Köne, *Heliand, oder das Lied vom Leben Jesu, sonst auch die altsächsische Evangelien-Harmonie*, Münster 1855; *Heliand und die Bruchstücke der Genesis. Aus dem Altsächsischen und Angelsächsischen übertragen von Felix Genzmer*, Stuttgart: Reclam 1982; Jürgen Eichhoff, *Irmengard Rauch (Hrsg.), Der Heliand. Wege der Forschung cccxxi*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973.

¹⁴ *Textausgabe: Otfrid von Weissenburg, Evangelienbuch. Bd. 1: Edition nach dem Wiener Codex 2687, Teil 1: Text, hrsg. von Wolfgang Kleiber und Rita Heuser, Teil 2: Einleitung und Apparat, mit Beiträgen von W. Haubrichs, N. Kössinger, O. Mazal, N.H. Ott und M. Klaper, Tübingen: Max Niemeyer 2004; Otfrid von Weissenburg, Evangelienbuch. Aus dem Althochdeutschen übertragen und mit einer Einführung, Anmerkungen und einer Auswahlbibliographie versehen von Heiko Hartmann, Bd. 1, Herne: Verlag für Wissenschaft und Kunst 2005; Otfrid von Weissenburg, Evangelienbuch. Auswahl, hrsg., übersetzt und kommentiert von Gisela Vollmann-Profe, Stuttgart: Reclam 2001; Wolfgang Kleiber (Hrsg.), *Otfrid von Weissenburg, Wege der Forschung Bd. ccccix*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978.*

¹⁵ Eine Evangelienharmonie bezeichnet den Versuch, die Texte der vier Evangelien in einem Evangelium zusammenzuführen und sie bearbeitend zu harmonisieren.

¹⁶ *Vorrede an Liutbert, Übersetzung von Gisela Vollmann-Profe.*

nämlich das der sogenannten Historienbibeln¹⁷, bzw. der Weltgeschichten. Beide lassen sich zwar unterscheiden, weisen aber starke Überschneidungen und Übergänge auf, weil für beide die biblische Geschichte den Ausgangspunkt und Referenzrahmen darstellt. Ein Hauptwerk des 13. Jahrhunderts ist etwa die gereimte und in deutscher Sprache verfasste Weltchronik des Rudolf von Ems, welche die Geschichte in sechs Perioden einteilt, sich an der biblischen Geschichte orientiert und die heidnischen Geschichten jeweils am Ende der entsprechenden Periode einbringt.

Auf dieser und anderen Weltchroniken, der ihnen vorausgehenden „*Historia scholastica*“ des Petrus Comestor, sowie der Vulgata fußen die sogenannten Historienbibeln, die vor allem im 15. Jahrhundert weit verbreitet sind, bis sie, wohl durch die gedruckten Vollbibeln an Bedeutung verlieren und nicht mehr weitertradiert werden. In diesen Historienbibeln finden wir einerseits umfangreiche und genaue, am (lateinischen) Text orientierte Übersetzungen, aber auch freie Wiedergaben des biblischen Inhalts verbunden mit Einschüben, Erläuterungen und legendenhaftem Material.

2. AUF DEM WEG ZU LUTHERS BIBELÜBERSETZUNG

Wie wir gesehen haben, gibt es vielfältige Bemühungen um die Übersetzung der Bibel, und diese Bemühungen nehmen im Spätmittelalter deutlich zu und intensivieren sich. Ein wesentlicher Grund dafür ist das steigende Selbstbewusstsein der Laien, gerade im religiösen Bereich. Das 13. Jahrhundert ist in dieser Hinsicht eine bewegte Zeit. Beinahe zeitgleich entstehen die Armuts-

bewegung des Franz von Assisi, und die Armutsbewegung der Waldenser. Wo Franziskus sich aber der Amtskirche bedingungslos unterwirft, begegnen wir bei den Waldensern einer anderen Auffassung. Hier erfahren sich Laien als berufen zur Predigt - und sorgen damit für massive Irritationen. Obschon die Waldenser ganz überwiegend eine Bewegung sind, die auf Mündlichkeit im Lehren und Lernen beruht, ist es doch so, dass sie biblische Bücher besitzen, die in die gallische Sprache übersetzt sind¹⁸. Erhalten sind aber nur unvollständige Manuskripte in der romanischen/gallischen Sprache, wobei der eindeutige Schwerpunkt auf dem Neuen Testament liegt.

In jedem Fall sind die Waldenser ein Beispiel für das zunehmende Selbstbewusstsein der Laien, welche selbstständig religiöses Wissen erwerben, und in diesem Zusammenhang auch die Bibel lesen wollen. Dieses Bestreben finden wir verbreitet über Europa. Zu nennen ist hier einerseits in England John Wycliff (+ 1384) und die stark kirchenkritische Bewegung der Lollarden, sowie in den Niederlanden und Oberdeutschland die *Devotio moderna* der „Brüder vom gemeinsamen Leben“, initiiert von Gert Groote (1340-1384).

Die berühmte Wycliff-Bibel stellt eine frühe Übersetzung ins Englische dar, die zwar vermutlich nicht von Wycliff selbst, aber seinem Umfeld her stammt. Von dieser Wycliff-Bibel existieren 250 Manuskripte und sie war damit der am öftesten abgeschriebene Text des Mittelenglischen. Der Einfluss Wycliffs auf Jan Hus (1369-1415) und die Böhmen erstreckte sich auch dahingehend, dass es Bibelübersetzungen in die tschechische und deutsche Sprache gab.

Und auch die Bewegung der *Devotio moderna* ist stark auf die Bibel und ihre Lektüre hin orien-

¹⁷ Vgl. Theodor Merzdorf, *Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters*, Hildesheim: Olms 1963 (1870); Christoph Gerhard, *Art. Historienbibeln*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters Verfasserlexikon Bd. 4*, Berlin: deGruyter 1983, 67-75.

¹⁸ Vgl. dazu die Einzelnachweise bei Gerold Lehner, *Eine vorreformatorische Erneuerungsbewegung: Die Waldenser*, in: *ders. und Raimund Locicnik, Steyr – Stadt der Reformation*, Linz: Peter Wagner 2018, 71-112, 79f. Weiters: Anne Brenon, *The Waldensian Books*, in: Peter Biller and Anne Hudson (Ed.), *Heresy and Literacy 1000-1350*, Cambridge: Cambridge University Press 1994, 137-159.

tiert. Einer ihrer Vertreter, Gerhard Zerbold von Zuthpen (* 1398) „verfasste einen eigenen Traktat „De libris teutonicalibus“, in dem er mit großer theologischer Gelehrsamkeit den Nachweis erbrachte, dass die volkssprachliche Bibellektüre der Laien nicht verboten werden dürfe, sondern eine überaus lohnenswerte Sache sei.“¹⁹

Gleichwohl war die Frage des Zugangs der Laien zu religiöser Literatur in der Volkssprache und insbesondere zu volkssprachlichen Übersetzungen der Bibel, hoch umstritten.

„Mit der Möglichkeit, selbstständig religiöses Heilswissen zu erwerben, wuchs das Selbstvertrauen der Laien gegenüber Kirche und Klerus. Schichtenübergreifende Wissensverbreitung gefährdete die Statussicherheit traditioneller Bildungseliten. Laienbildung erfolgte in Zusammenhängen, in denen sich Kräfte der Erneuerung und Gegenkräfte konservativen Widerstandes durchkreuzten. Kirchen- und Bildungsreformer traten aus ethischen und religiösen Gründen für eine Ausweitung des Wissens ein; klerikale und weltliche Traditionalisten brandmarkten Laienbildung als Gefahrenquelle für die kirchliche und soziale Ordnung.“²⁰

Dabei ging es nicht nur um den Verlust von Status und Einfluss/Macht auf Seiten des Klerus, sondern ausdrücklich um die Angst vor Häresie. Denn mit der Publikation und Rezeption von re-

ligiöser Literatur inklusive der Bibel in der Volkssprache, ging auch die Kontrolle über die Inhalte verloren, bzw. wurde deutlich reduziert und war schwerer zu praktizieren.

3. DER ÖSTERREICHISCHE BIBELÜBERSETZER²¹

Inmitten dieser Zeit nun, um 1320 bis 1350, begegnen wir einer Gestalt, die wohl im Grenzgebiet der Diözesen Salzburg und Passau gelebt hat, deren Namen wir nicht kennen, sehr wohl aber deren Schriften. In Ermangelung eines Namens wird er als der „Österreichische Bibelübersetzer“ bezeichnet. Seine Schriften waren zwar bekannt, aber zerstreut und wurden oft anderen Autoren zugewiesen. Erst Ende der 1980er Jahre wurde sein Profil klarer erkannt, und seitdem übt er große Faszination aus und ist ein bedeutendes Forschungsprojekt seinem Werk gewidmet. Was wissen wir von ihm?

* Er ist Laie, weder geweiht noch ordiniert und deshalb nicht zum Predigen beauftragt.

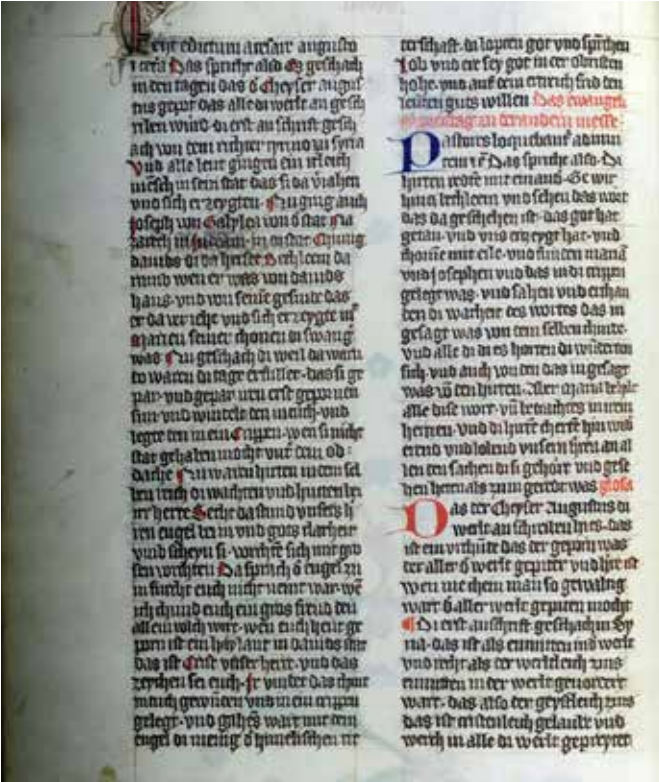
* Er bezeichnet sich selbst als ungelehrt, was in seinem Falle bedeutet, er hat nicht an der Universität studiert. Die Universitäten und ihren Betrieb sieht er kritisch: Man treibe dort viel unnütze Künste, fördere den Dünkel. Demgegenüber

„... wuchs das Selbstvertrauen der Laien gegenüber Kirche und Klerus.“

¹⁹ Schreiner Klaus, *Laienbildung als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft. Religiöse Vorbehalte und soziale Widerstände gegen die Verbreitung von Wissen im späten Mittelalter und in der Reformation*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 11 (1984) Heft 3, 257-354. 295.

²⁰ Schreiner Klaus, *Laienbildung als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft*, 258.

²¹ Zum Folgenden vgl.: *Der Österreichische Bibelübersetzer. Ein neues Akademievorhaben zwischen Tradition und Innovation*, Akademie Aktuell. *Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 3/2017; Freimut Löser und Christine Stöllinger-Löser, *Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, in: K. Kunze, J.G. Mayer, B. Schnell (Hrsg.), *Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters*, Tübingen: Max Niemeyer 1989, 245-313; Gisela Kornrumpf, *Das >Klosterneuburger Evangelienwerk< des österreichischen Anonymus*, in: Heimo Reinitzer (Hrsg.), *Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters*, *Vestigia Bibliae* 9/10, 1987/1988, Bern et al: Peter Lang 1991, 115-131; Freimut Löser, *Ein zweiter Textzeuge des >Schlierbacher Alten Testaments< Zur >Laienmissionierung< des 14. Jahrhunderts in Österreich*, in: Heimo Reinitzer (Hrsg.), *Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters*, *Vestigia Bibliae* 9/10, 1987/1988, Bern et al: Peter Lang 1991, 132-154.



Seite aus einem Manuskript des Österreichischen Bibelübersetzers aus dem Stift Göttweig. Zu sehen ist die Übersetzung der Weihnachtsgeschichte, Lukas 2.

seien Laien besser in der Lage die Evangelien und die Heilige Schrift zu verstehen.

* Der österreichische Bibelübersetzer hat offenbar beides: einflussreiche Gönner und Förderer und ebensolche Gegner. Hochgelehrte Pfarrer unterstützen ihn und loben seine Arbeit. Andere rücken ihn in die Nähe des Häresieverdachts und halten seine Arbeit für gefährlich.

* Die Übersetzungen geschehen für die, des Latein unkundigen Laien.

* Sowohl Sprache als auch die Überlieferung seiner Werke verweisen nach Österreich als den Ort seiner Wirksamkeit.

Seine Vorrede beginnt er mit einer hochinteressanten Klage, die er seinen Gegnern in den

Mund legt. Diese sagen:

„Was sollen wir nun predigen, seit man die Heilige Schrift auf Burgen und in Stuben und in Häusern, in deutscher Sprache liest und hört?“

Zunächst ist das Pathos eines solchen Satzes zu hören. Es lässt sich ohne weiteres mit jenem der Reformation zweihundert Jahre später vergleichen: Die Bibel wird gelesen und das an untypischen Orten: Auf den Burgen, in den Stuben und Häusern! Nicht von Kirchen und Schulen und Universitäten ist die Rede, sondern von den Alltagsorten der Laien. Und die Bibel wird laut und öffentlich gelesen und gehört. Hier geht es nicht um stille und individuelle Lesepraxis, gemeint ist das öffentliche Lesen, bzw. Vorlesen.

Der Einwand, der offensichtlich von Seite der Kleriker kommt, wird von dem Übersetzer als eine Äußerung des Neides qualifiziert. Die Kleriker wollen es nicht haben, dass auch andere die Bibel verstehen können, denn sie halten sich selbst für diejenigen, die in Bezug auf die Heilige Schrift die Besten wären. Aber Neid ist hier völlig fehl am Platz. Wie kann man es den seligen Christen neiden, dass ihnen die Bibel in ihrer Sprache geöffnet wird und sie oft darin lesen? Was müssten wahre Hirten tun? „Sie raten und steuern mit Fleiß dazu, dass das Gotteswort den Gläubigen gesagt wird.“

Dass er selbst nicht studiert hat ist wohl wahr. „Was mir aber gebricht (fehlt), das mag der Heilige Geist mit seinen Gnaden und mit der Hilfe und dem Rat wohlgelehrter Leute wohl an mir erfüllen.“ Mag es einem ungeweihten Laien auch nicht erlaubt sein zu predigen oder zu lehren, „so ist es ihm gleichwohl nicht verboten, die Heilige Schrift zu schreiben oder zu lesen.“

Und so kommt er für sich zu folgendem Schluss:

„Auch wenn ich leider wenig Kunst und Sinn (Verstand) habe und nicht zum Predigen verordnet bin, so will ich doch mit jenem Talent, das ich von Gott empfangen habe, und das mir auch genügt, die Heilige Schrift in die deutsche Sprache bringen, mit der Gnade des heiligen Geistes mir und anderen seligen Christen

zur Besserung, (will) mit Fleiß und Andacht arbeiten, dass ich von des süßen und allmächtigen Gnaden nicht geworfen werde.“

Seine Werke waren weit verbreitet, es existieren immerhin rund 120 Manuskripte, aber ihre Wirkung war dennoch begrenzt. Meines Erachtens hat das nicht in erster Linie mit der Gegnerschaft zu tun, sondern mit der Form, in der die Übersetzungen geboten werden. Gerade in Bezug auf die Evangelien wird das deutlich sichtbar. Denn hier gehen die kurze Übersetzung und der längliche Kommentar ständig ineinander über. Und das bedeutet: die Laien bekamen eben kein reines Matthäusevangelium mit durchlaufendem Text in die Hand, das sie selber studieren konnten. Das ist die Grenze dieses unbekanntem Autors, der uns dennoch deutlich zeigt, wie groß das Bedürfnis nach einer volkssprachlichen Bibel war und wie sehr man wünschte, selbstständig zur Quelle zurückgehen zu können.

4. BIBELN VOR LUTHER

Es ist hier nicht der Ort, um tiefer in die Materie einzudringen und sie zu entfalten. Um die Situation der rund 150 Jahre zu schildern, die Luther vorausgehen, müssen einige Schlaglichter genügen. Uns interessieren hier aber vor allem die Gesamtübersetzungen in die deutsche Sprache, und dieser Überblick zeigt (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) die Übersetzungen ab ca. 1340.

XIV. JAHRHUNDERT

1340	Österreichischer Bibelübersetzer / Korneuburger Evangelienwerk
1350	Augsburger Bibelhandschrift (NT)
1380	Wenzelsbibel, Altes Testament
2. H. 14. Jh.	Bremer Evangelistar

XV. JAHRHUNDERT

um 1430	Ottheinrich-Bibel, illuminiertes Manuskript
1466	Johannes Mentelin, Bibel, Straßburg, gedruckt

vor 1470	Heinrich Eggstein, Bibel, Straßburg, gedruckt
1470-1480	Handschrift Nürnberg Ms. Solg.16.20 (Josua bis Ruth)
um 1475	Günther Zainer, Bibel, Augsburg, gedruckt
um 1475	Jodocus Pflanzmann, Bibel, Augsburg, gedruckt
1476-78	Johannes Sensenschmid, Andreas Frisner, Bibel, Nürnberg, gedruckt
1477	Günther Zainer, Bibel, Augsburg, gedruckt
1477	Anton Sorg, Bibel, Augsburg, gedruckt
um 1478	Kölner Bibeln, (Heinrich Quentell, Bartholomäus von Unckel?), Köln, gedruckt
1480	Anton Sorg, Bibel, Augsburg, gedruckt
1483	Anton Koberger, Bibel, Nürnberg, gedruckt
1485	Johann Grüninger, Straßburg, gedruckt
1487	Johann Schönsperger, Augsburg, gedruckt
1490	Johann Schönsperger, Augsburg, gedruckt
1494	Stefen Arndes, Lübeck, gedruckt

XVI. JAHRHUNDERT

1507	Johann Otmar, Augsburg, gedruckt
1518	Silvan Otmar, Augsburg, gedruckt
1522	Lorenz Stuchs, Halberstadt, gedruckt
1522	Plenarium, Evangelibuch, Basel, Adam Petri
Jänner 1522	Johannes Lang, Nikolaus Krumpach (Ev.)
1522	Martin Luther, Septembertestament (NT)
1527	Hieronymus Emser (NT)
1534	Martin Luther, Gesamte Bibel, Wittenberg Hans Lufft

5. DIE BEREITUNG DES BODENS:

Erasmus von Rotterdam

Wie wir schon festgestellt haben, ist Luther mit seinem Anliegen, die Bibel in die Volkssprache zu übersetzen, keineswegs alleine. Reformkräfte innerhalb der Kirche vertreten dieses Anliegen. Unter ihnen auch der große Stern am Gelehrtenhimmel Europas, Erasmus von Rotterdam. 1516 erscheint sein großes Werk, das in der Folge für alle Bibelübersetzer maßgeblich wird, das „Novum Instrumentum“²². Es ist das Verdienst des Erasmus, als erster das Griechische Neue Testament als gedrucktes Buch herausgegeben zu haben. Erst so wurde die Übersetzung ins Deutsche möglich. Erasmus hat dafür die Grundlagen geschaffen. Von jetzt an war klar, dass jede Übersetzung des Neuen Testaments nicht mehr aus dem Latein erfolgen konnte wie bisher, sondern nur in Rückgriff auf den ursprünglichen griechischen Text des Neuen Testaments.

In dem Traktat „Paraclesis ad lectorem pium“ (Aufruf an den frommen Leser), den er der Textausgabe voranschickt, spricht er sich programmatisch und entschieden für die Übersetzung der Bibel in die Volkssprache aus:

„Leidenschaftlich rücke ich von jenen ab, die nicht wollen, daß die heiligen Schriften in die Volkssprache übertragen und auch von Laien gelesen werden als ob Christus so verwickelt gelehrt hätte, daß er kaum von einer Handvoll Theologen verstanden werden könne, und als ob man die christliche Religion dadurch schützen könne, daß sie unbekannt bleibt.

Es mag angehen, daß Könige ihre Geheimnisse ver-

heimlichen, aber Christus will mit Nachdruck, daß seine Geheimnisse unter das Volk gebracht werden. Ich würde wünschen, daß alle Weiblein das Evangelium lesen, auch daß sie die Paulinischen Briefe.

Wären doch diese in die Sprachen aller Völker übertragen, damit sie nicht nur von den Schotten und Iberern, sondern auch von den Türken und Sarazenen gelesen und verstanden werden könnten. Der erste Schritt ist natürlich immer das Verstehen. Mögen auch viele lachen, einige werden es schon erfassen. Wenn doch der Bauer mit der Hand am Pflug etwas davon vor sich hin säuge, der Weber etwas davon mit seinem Schiffchen im Takt vor sich hinsummte und der Wanderer mit Erzählungen dieser Art seinen Weg verkürzte!²³

Wir sehen also bei Erasmus die Hochschätzung der Heiligen Schrift und das daraus resultierende Anliegen, eben diese den Laien (= nicht des Latein Kundigen) in Übersetzung nahezubringen.

6. LUTHERS WEG ZUR BIBELÜBERSETZUNG

Aber wenden wir uns nun Luther zu. Was hat ihn dazu getrieben, dieses Projekt einer Übersetzung in Angriff zu nehmen? Interessanterweise haben wir dazu nur wenige Aussagen von seiner Seite. Es scheint jedoch klar zu sein, dass man auf die naheliegendsten Faktoren nicht vergessen sollte: Schon 1509 erhält er den

Auftrag, an der Universität eine Vorlesung über Kapitel der Bibel zu halten und er beginnt mit dem Studium des Griechischen und Hebräischen. 1512 wird er zum Doktor promoviert und erhält die Professur Lectura in Biblia übertragen.

**„... als ob Christus
so verwickelt gelehrt
hätte,“**

22 Erasmus von Rotterdam, *Novum Instrumentum*. Basel 1516. Faksimile-Neudruck mit einer historischen, textkritischen und bibliographischen Einleitung von Heinz Holeczek, Stuttgart – Bad Cannstadt: frommann-holzboog 1986; Erasmus von Rotterdam, *ausgewählte Schriften*. Ausgabe in acht Bänden, Lateinisch / Deutsch, herausgegeben von Werner Welzig, Bd. III, *In Novum Testamentum Praefationes / Ratio* (Theologische Methodenlehre), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1967.

23 Erasmus, *Ausgewählte Schriften* III, 15 (*Novum Instrumentum*, aaa 4v).

Er behandelt die Genesis, die Psalmen, den Römer- und den Galaterbrief. Als er auf der Rückreise vom Wormser Reichstag auf die Wartburg „entführt“ wird, wo er sich vom 4. Mai 1521 bis zum 1. März 1522 aufhält, ist die Arbeit an der Bibel längst sein täglich Brot. Auch wenn er sich auf der Wartburg mit Griechisch und Hebräisch beschäftigt, so scheint der entscheidende Anstoß zur Übersetzung bei einem geheimen Besuch in Wittenberg Anfang Dezember erfolgt zu sein. Wenig später schreibt er an Johannes Lang, vom er hört, dass er ebenfalls übersetzt:

„Ich will bis zu Ostern mich hier verborgen halten, und unterdessen Postillen zusammen schreiben, und das Neue Testament Deutsch übersetzen: welches die Unsrigen begehren. Damit ich höre, daß auch ihr beschäftigt seyd; fahret fort, wie ihr angefangen habt. Wollte Gott, daß alle Städte ihren Dolmetscher hätten, und dieses Buch allein in aller ihrer Zungen, Händen, Ohren und Herzen wohnete!“²⁴

Jetzt ist er mit hoher Konzentration am Werk und schafft es, das gesamte Neue Testament innerhalb von elf Wochen zu übersetzen.

„Unterdessen will ich die Bibel übersetzen, wiewohl ich eine Last auf mich genommen, die fast über mein Vermögen ist. Ich sehe nun, was übersetzen sey, und warum es bisher niemanden gefunden, der sich dazu bequem habe. Das A.T. aber werde ich nicht anrühren können, wo ihr nicht dabey seyd und helfet. Ja, wenn ich etwa bey euch ein heimlich Zimmer haben könnte, wollte ich gleich kommen, und mit eurer Hülfe das ganze Werk vom Anfang übersetzen, daß es eine rechte Übersetzung würde, die die Christen läsen; denn ich hoffe doch, Deutschland solle eine bessere von uns haben, als die Lateiner. Es ist ein groß und würdig Werk, daran wir alle wol arbeiten möchten, weil es zum gemeinen Besten gereicht und jedermann betrifft.“²⁵



Titelblatt des Septembertestaments von 1522.

Bild: G.L.

IV. Das Septembertestament: Übersetzung, Sprache, Theologie

So sehr die Übersetzung des Neuen Testaments das Werk Luthers ist, so wenig hat er es alleine fertiggestellt. Nach der Rückkehr nach Wittenberg im März 1522, geht er den Text Seite für Seite mit Philipp Melanchthon durch und erst dann kommen die einzelnen Bögen in die Druckerei von Melchior Lotter, wo das Buch im September 1522 erscheint²⁶.

²⁴ Walch XV, Anhang, 178. An Johannes Lang, 18. Dezember 1521, WA B 2, Nr. 445, 413. Früheste Ankündigung der Bibelübersetzung.

²⁵ Walch XV, Anhang, 183. An Nikolaus Amsdorf, 13. Jänner 1522, WA B 2, Nr. 449, 423.

²⁶ BWL II/1, E 71, 50 gibt als Datum ca. 21.IX.1522.

Was lässt sich nun über das Buch sagen?

Zunächst ist das schlichte Titelblatt auffällig. Das Neue Testament Deutsch. Kürzer geht es nicht. Keine weitere Erklärung, keine Namens- und Urheberangabe. Einzig und allein die Ortsangabe Wittenberg gibt den Hinweis, wo dieses Werk inhaltlich zu verorten und zuzuordnen ist.

Das Buch beginnt jedoch nicht mit dem ersten Kapitel des Matthäus-Evangeliums, sondern mit einer Vorrede. In dieser Vorrede wird nun keineswegs erzählt, wie es zu dieser Übersetzung kam, wer sie vorgenommen hat, etc.- was wir in einem modernen Vorwort zu Recht erwarten würden. Sondern es wird begründet, warum eine Vorrede für dieses Neue Testament nicht entbehrlich ist.

Die Frage nach dem rechten Verständnis

„Es wäre wohl recht und billig, dass dieses Buch ohne alle Vorreden und fremden Namen ausginge, und nur seinen eigenen Namen und seine eigene Rede führte.

Aber weil durch manche wilde Auslegung und Vorrede, der Christen Sinn dahingehend verloren gegangen ist, dass man einfach nicht mehr weiß, was Evangelium und Gesetz, Neues und Altes Testament bedeute, ist es eine Notwendigkeit einen Hinweis zu geben und eine Vorrede zu erstellen.

Damit nämlich der einfache Mann, aus seinem alten Wahn heraus, auf die rechte Bahn geführt werde und darin unterrichtet werde, was ihn in diesem Buch erwartete. Damit er darin nicht Gebot und Gesetze suche, wo er doch das Evangelium und die Verheißungen Gottes suchen soll.“ (Vorrede, fol. 1r, Übertragung Lehner)

Wir nehmen also zur Kenntnis, dass Luther das Neue Testament gerne ohne alles Beiwerk hätte erscheinen lassen, so dass es für sich sprechen könnte. Aber, sagt er, so einfach ist das nicht. Denn das Neue Testament erscheint in einer Welt, die in mancher Hinsicht verdrehte und falsche Vorstellungen in Bezug auf dieses Neue Testament mitbringt. Weil es hier Missverständnisse und falsche Vorstellungen gibt, deshalb müssen die Dinge zurechtgerückt werden. Sonst kann das falsche Vorverständnis das richtige Verständnis

verhindern und blockieren.

D.h. aber, um die Sache auf den Punkt zu bringen, ein einfaches, neutrales, voraussetzungsfreies Verständnis der Heiligen Schrift gibt es nicht. Was Luther hier meint ist: Um die Bibel (richtig) zu verstehen, muss ich bereits wissen, wie sie verstanden werden soll. Oder noch deutlicher: Wer die Bibel verstehen will, muss sie bereits verstanden haben.

Diese Formulierung macht die Schwierigkeit der Lektüre der Heiligen Schrift deutlich. Denn in dieser Zuspitzung kann der Satz ja nicht funktionieren,- es sei denn ich gestehe zu, dass ich mich als Christ mit der Lektüre der Heiligen Schrift nicht als Individuum im luftleeren Raum bewege, sondern Teil einer Interpretationsgemeinschaft bin, Teil der Kirche bin.

Luther hat diesen Zusammenhang autodidaktisch an der permanenten Lektüre der Heiligen Schrift gelernt,- und auch da hat es mehr gebraucht als die intellektuelle Erkenntnis, um zu verstehen, was die Mitte der Schrift ist:

„Denn Evangelium ist ein griechisch Wort, und heißt auf Deutsch, gute Botschaft, gute Mär, gute Nachricht, gutes Geschrei, davon man singt, spricht und fröhlich ist. Gleich dem, wie damals David den großen Goliath überwand, entstand ein gutes Geschrei, kam eine tröstliche Nachricht unter das jüdische Volk, dass sein greulicher Feind erschlagen und sie erlöst wären. Dass ihnen Freude und Frieden gebracht war, worüber sie sangen, sprangen und fröhlich waren.

Genauso ist das Evangelium Gottes und Neues Testament, eine gute Mär, ein gutes Geschrei in alle Welt erschollen durch die Apostel. Von einem rechten David, der mit Sünde, Tod und Teufel gestritten und sie überwunden hat. Damit alle, die so in Sünden gefangen und mit dem Tod geplagt und vom Teufel überwältigt gewesen sind, ohne ihr Verdienst erlöst, gerechtfertigt, lebendig und selig gemacht hat. Und sie damit zum Frieden gestellt hat, und sie Gott wieder heimgebracht hat, davon sie singen, Gott danken,

ihn loben und fröhlich sind ewiglich, so sie daran fest glauben und im Glauben beständig bleiben.“ (Vorrede, fol. 1r, Übertragung Lehner)

Das Evangelium also ist die Mitte der Schrift. Das Evangelium von Jesus Christus, der dem sündigen und geknechteten Menschen zur Erlösung und zum Grund der Freude wird. Es ist die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders, um die es Luther geht und die er als zentral erachtet. Und diese Lehre von der Rechtfertigung ist wiederum nur von Christus her zu verstehen. Die Heilige Schrift ist auf ihn hin und von ihm her zu lesen und zu verstehen.

Die problematische Seite des Septembertestaments: Luthers Kanon im Kanon

Wir wenden uns nun einer Dimension zu, die unmittelbar mit dieser hermeneutischen Entscheidung verbunden ist, und die Probleme in sich birgt. Denn nach der Vorrede fügt Luther einen Abschnitt ein, den er überschreibt: „welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind.“

„Aus diesem allen kannst du nun recht urteilen unter allen Büchern und eine Unterscheidung vornehmen, welches die Besten sind.

Denn es ist das Johannesevangelium und die Paulusbriefe, besonders die an die Römer und der erste Petrusbrief, der rechte Kern und das Mark unter allen Büchern. Diese sollten auch billig die ersten sein, und es wäre einem jeden Christen zu raten, dass er dieselben zuerst und am allermeisten lese und sie sich durch das tägliche Lesen so vertraut mache, wie das tägliche Brot. Denn in diesen findest du nicht

viele Werke und Wundertaten Christi beschrieben. Du findest aber gar meisterlich ausgeführt, wie der Glaube an Christus Sünde, Tod und Hölle überwindet, und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt,- welches die rechte Art des Evangeliums ist, wie du ja gehört hast.“

Aus diesem Urteil heraus sagt Luther, dass das Johannesevangelium und die Paulusbriefe den drei anderen Evangelien „weit vorzuziehen“ seien. Und von dieser Perspektive her kommt er zu der Aussage, dass etwa der Jakobusbrief eine recht stroherne Epistel sei, also für das Evangelium nichts austrage.

Luther hat darüber hinaus auch eine Umordnung der Schriften des NT vorgenommen, er hat eine Nummerierung durchgeführt, und hat Jakobus, Judas und die Apokalypse aus der Nummerierung ausgeschieden und durch eine Leerzeile von den übrigen Schriften abgetrennt²⁷.

Diese Seite „welches die rechten und edelsten Bücher“ sind, ist in den Folgeausgaben des NT immer wieder mit abgedruckt worden. Irgendwann aber wurde sie nicht mehr aufgenommen. Das NT letzter Hand von 1546 beinhaltet sie nicht mehr, und in die Gesamtausgaben der Bibel (beginnend mit 1534) wurde sie nicht eingefügt.

**„Aus diesem allen kannst
du nun recht urteilen unter
allen Büchern und eine
Unterscheidung vornehmen,
welches die Besten sind.“**

Damit sind wir aber an einem Punkt angelangt, der zugleich Größe und Grenze der Reformation Luthers markiert und bis in die Gegenwart hinein für Spannungen im ökumenischen Dialog sorgt. Die Lehre von der Rechtfertigung ist mit Sicherheit eine der zentralen Lehren des Neuen Testaments. Aber ist sie die zentrale Lehre

²⁷ Vgl. dazu Martin Karrer, *Die Revision der Lutherübersetzung zum Reformationsjubiläum und der biblische Kanon*, in: *Kerygma und Dogma* 62 (2016), 212-235.

schlechthin? So sehr sich in ihr ein Kern des Neuen Testaments zeigt, ist es doch die Frage, ob man das Neue Testament auf die Rechtfertigungsbotschaft reduzieren kann und darf.

Damit wird auch deutlich, dass Luthers Schriftverständnis ein recht eigenes Profil hat und von einer großen Gelassenheit geprägt ist, wo es nicht um das Zentrum geht, aber gleichzeitig, wenn es um das Zentrum geht, bereit ist auch das eigene Leben daran zu setzen. Fundamentalistisch im Sinne, dass alle Aussagen der Bibel auf derselben Ebene liegen, ist Luthers Schriftverständnis sicherlich nicht. Es ist ein ausgesprochen theologisches Schriftverständnis, das er vertritt: die Schrift hat eine Mitte, von der her und auf die hin sie auszulegen ist, alles andere ist nebensächlich und muss sich dem unterordnen. Damit gewinnt er eine ganz große Klarheit und Entschiedenheit, verbaut sich aber auch die Zugänge zu anderen Dimensionen der Schrift, etwa, wenn es um die Taten Jesu geht, die er gegenüber den Worten Jesu für beinahe verzichtbar hält. Hier führt die Konzentration zugleich zu einer Engführung.

Übersetzung und Sprache

a. Ausgangspunkt: das griechische NT

Die erste und vielfach betonte Besonderheit von Luthers Übersetzung ist, dass er für seine Übersetzung das griechische Original heranzieht und nicht aus der lateinischen Vulgata übersetzt. Dieser Aspekt ist von großer Bedeutung. Man kann ihn sich ganz einfach vor Augen stellen, wenn man den hypothetischen Fall annimmt, dass ein Buch in syrischer Sprache erscheint,

dann ins Englische übersetzt wird, und dann ein deutscher Verleger das Buch in sein Programm aufnimmt und es aus dem Englischen ins Deutsche übersetzen lässt. Damit sind Probleme gegeben. Denn: Jede Übersetzung ist auch bereits Interpretation, eine Entscheidung zwischen verschiedenen möglichen Übersetzungen. Wenn aber der deutsche Übersetzer seinerseits die englische Version interpretieren muss, kann es sein, dass er sich von dem, was im Syrischen dasteht, entfernt. Das hat nichts damit zu tun, dass (in unserem Fall) die Vulgata keine gute Übersetzung bietet. Aber um schwierige Entscheidungen zu treffen ist es unerlässlich auf das Original zurückzugreifen. Das nicht zu tun, ist der Fehler, den Luthers katholische Gegner Johannes Eck und Hieronymus Emser machen, als sie der Übersetzung Luthers ihre eigene entgegenstellen und dabei nachdrücklich auf der Vulgata als Ausgangstext beharren.

b. Deutsch und nicht Latein

Der zweite entscheidende Punkt ist, dass Luther sich von der mittelalterlichen Art und Weise der Übersetzung löst, nämlich die Ursprungssprache möglichst genau im Deutschen nachzubilden. Wer so übersetzt erreicht keine wirkliche Übersetzung in die deutsche Sprache, weil er sich in Satzbau und Wortstellung nach dem Lateinischen richtet. Die Sätze werden holprig und im schlimmsten Falle unverständlich. Das ist die problematische Seite der vorlutherischen gedruckten deutschen Bibeln, am Stärksten wahrnehmbar in der ersten, jener von Mentelin in Straßburg.

**„... Gottes heiliges,
gesprochenes, ihn
persönlich ins Mark
treffendes Wort.“**

Luther ist auch hier keineswegs der erste oder einzige. Als Heinrich Stainhöwel 1476/77 die Fabeln des Äsop übersetzt und bei Johannes Zainer in Ulm drucken lässt, da schreibt er zu Beginn,

Aber er hat sie vermutlich bewusst gewählt, weil sie sich so eng an das Latein anlehnt. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass die Übersetzung ebenso authentisch sei wie die lateinische Bibel.

VULGATA	MENTELIN 1466	LUTHER 1522
Factum es autem in diebus illis exiit edictum a Caesare Augusto	Wann es wart gethan in den tagen. ein gebot gieng aus von dem keiser august:	Es begab sich aber zu der zeytt / das eyn gepott von dem keyser Augustus aus gieng /
ut describeretur universus orbis	das aler d'umbring wurd beschrieben.	das alle welt geschetzt wurde /
haec descriptio prima facta est praeside Syriae Cyrino	Diese erste beschreibung wart gethan von syri dem richter der cyrener.	und diese schetzung war die aller erste / und geschach zur zeytt / da Kyrenios landpfleger yn Sirien war /
et ibant omnes ut profiterentur singuli in suam civitatem	Und sy giengen all das sy begehnen: ein ieglicher in sein stat.	unnd es gieng yderman das er sich schetzen lies / eyn iglicher yn seyne stadt.

Bibelübersetzungen im Vergleich

dass dieses Buch von ihm „schlecht (= schlicht) und verstentlich getüschet nit wort uf wort / sunder sin uf sin.“

Aber was Luther hier mit der konsequenten Orientierung an der Zielsprache geleistet hat, ist nicht hoch genug einzuschätzen und erschließt sich auch nur im Vergleich mit den vorhandenen Übersetzungen. Diese binden sich an das vorgegebene Latein und seine Struktur und erschweren dadurch das Verständnis.

Charakteristisch dafür ist die erste gedruckte deutsche Bibel, die Johannes Mentelin 1466 in Straßburg herausgibt. Seine Vorlage ist alt und bereits nicht mehr auf dem Stand seiner Zeit.

Tatsächlich aber ist das Gegenteil der Fall.

Was man hier sehr schön sehen kann ist, wie sich Mentelin eng an die lateinische Vorlage hält. Das betrifft die Wiedergabe der lateinischen Konstruktion, der er genau folgt und auch die Vokabel, die er verwendet. Polemisch merkt Josef Winiger an: „Den heutigen Leser mutet sie an wie eine Computerübersetzung: sprachlich so wirt, dass jemand, der nicht das Original zu Hilfe nehmen konnte, kaum längere Stücke gelesen haben wird.“²⁸

Man kann den ganzen Text durchgehen und wird immer wieder finden, wie gekonnt Luther hier eine Sprache formt, die klar ist und fließt und

²⁸ Josef Winiger, *Luthers Übersetzungskunst – klassisch und revolutionär*, in: Knott Marie Luise, Brovot Thomas, Blumenbach Ulrich (Hrsg.), *Denn wir haben Deutsch. Luthers Sprache aus dem Geist der Übersetzung*, Berlin: Matthes & Seitz 2015, 35.

klings, die einen Sprach- und Sprechrhythmus aufweist. Luthers Wertschätzung der Sprache ist bekannt. In seinem Traktat an die Ratsherren der Städte, Schulen aufzurichten, schreibt er:

„Die sprachen sind die Scheiden, darinnen dies Messer des Geistes steckt. / sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt./ Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset./ Sie sind die kemnot (Stube), darinnen diese Speise liegt. Und wie das Evangelium selbst zeigt./ Sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält (aufbewahrt).“²⁹

Philologie, Theologie und Emotion

Dabei geht es Luther immer um die Mehrdimensionalität der Sprache. Er ist Philologe und Sprachwissenschaftler. Er versucht die exakte ursprüngliche Bedeutung von Worten zu finden und lässt sich immer wieder auch von der hebräischen Satzstellung u.a. inspirieren. D.h. er ist einerseits sehr genau.

Zum anderen ist er Theologe. Er weiß um die Mitte der Schrift und er bringt diese zur Geltung. Das zeigt sich etwa in der berühmten Kontroverse um das „allein aus Glauben“ in der Übersetzung von Römer 3,28, wo eben kein „allein“ steht, aber es sachlich gerechtfertigt ist.

Es ist sicherlich richtig, dass Luther nicht einfach einen Text übersetzt. Er übersetzt die Bibel und zwar die christliche Bibel.

„War Luthers Bibelübersetzung einerseits >modern<, unterschied er sich andererseits in einem Punkte

von heutigen wissenschaftlichen Übersetzern: in der kritischen Distanz zum Text, die heute als unabdingbare Forderung an die damit befaßten Philologen und Theologen besteht. Von einer solchen Distanz ist bei Luther nichts zu spüren. Die Bibel war für ihn nicht >Text<, sondern Gottes heiliges, gesprochenes, ihn persönlich ins Mark treffendes Wort.“³⁰

Und er erkennt schließlich, dass das Wort Gottes sozusagen ein „Herz-Wort“ ist. Es kommt aus dem Herzen des liebenden Gottes und findet Resonanz im menschlichen Herzen, das seinerseits (etwa in den Psalmen) mit dem Ausschütten seines Herzens antwortet. Deshalb achtet Luther auf die emotionale Qualität eines Textes und versucht diese in Sprache zu bringen.

„Mit dieser Grundhaltung der Bibel gegenüber nimmt es nicht wunder, daß Luther der emotionalen Seite des Textes große Sorgfalt widmet. Luther war ein gefühlsmäßig reich ausgestatteter Mensch, mit einer genialen Fähigkeit, Gefühlen Ausdruck zu verleihen.“³¹

„Von einer solchen Distanz ist bei Luther nichts zu spüren.“

Frühe Wirkungsgeschichte

„Luthers Neues Testament wurde durch die Buchdrucker dermaßen gemehrt und in so großer Anzahl ausgesprengt, also daß auch Schneider und Schuster, ja Weiber und andere einfältige Laien, soviel deren dies neue lutherische Evangelium angenommen, wenn sie auch nur ein wenig Deutsch auf einem Pfefferkuchen lesen gelernt hatten, dieses gleich als einen Bronnen aller Wahrheit mit höchster Begierde lasen. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig.“³²

29 WA 15, 38.

30 Stolt Birgit, Martin Luthers Rhetorik des Herzens, Tübingen: Mohr Siebeck 2000, 100.

31 Stolt Birgit, Martin Luthers Rhetorik des Herzens, Tübingen: Mohr Siebeck 2000, 102. „(...) für das richtige Verständnis eines Textes ist die korrekte Erfassung sowohl des gedanklichen (intellektuellen, kognitiven) als auch des emotionalen Inhalts vonnöten.“

32 Cochläus, De actis Martini Lutheri, 55. Das deutsche Zitat bei: Hans Volz, Martin Luthers deutsche Bibel, Hamburg: Wittig 1978, 193.

Dieses Zeugnis stammt von einem der entschiedensten Gegner Luthers, von Johannes Cochläus, und bestätigt gerade darin die überwältigende Wirkung dieser Übersetzung.

Die erste Auflage, das Septembertestament, war binnen kürzester Zeit ausverkauft und Melchior Lotter begann sofort mit dem Druck einer zweiten Auflage, dem Dezembertestament, das als Ergebnis der Weiterarbeit Luthers am Text bereits hunderte Korrekturen und Verbesserungen enthielt. Luther selbst hat seine Übersetzung denn auch nie als abgeschlossen betrachtet, sondern bis zu seinem Tod immer weiter daran gearbeitet. Die Resonanz auf die Übersetzung und die Nachfrage nach derselben waren enorm. In der Zeit von 1522 bis 1546 erscheinen ca. 240 Ausgaben von Luthers Bibelübersetzung (inkl. Teilausgaben). Die enorme Wirkung zeigt sich aber auch darin, dass die Verbote der Lutherbibel die Verbreitung derselben nicht einzudämmen

vermochten, so dass sich die katholische Seite dazu entschloss, die Strategie zu ändern und ihrerseits eine „orthodoxe“ Übersetzung anzufertigen. Der erste, der diesen Versuch unternahm, war Hieronymus Emser im Jahr 1527. Allerdings zeigt die Durchsicht seines Neuen Testaments, dass er die Übersetzung Luthers nicht nur benutzte, sondern weitgehend übernahm. Er korrigierte alles, was ihm anstößig erschien anhand der Vulgata und kommentierte ausführlich die vermeintlichen Irrtümer und Irrlehren des Reformators. Dasselbe gilt für den neutestamentlichen Teil der Bibeln von Johannes Diätenberger (1534) und Johannes Eck aus dem Jahr 1537.

Dass die Lutherbibel bis heute revidiert, gedruckt und gebraucht wird, zeigt die einzigartige Qualität und tiefgreifende Wirkung dieser Übersetzung.

MEILENSTEINE DER BIBELÜBERSETZUNG IM 20. UND 21. JAHRHUNDERT

Jutta Henner

26

Im 21. Jahrhundert haben Bibelleserinnen und -leser die Qual der Wahl zwischen etwa 45 verschiedenen deutschen Bibelübersetzungen. Der Inhalt, nämlich die Bibel, ist bei allen gleich, doch die Übersetzungen unterscheiden sich hinsichtlich Sprache und Stil: Bei manchen steht die möglichst wortgetreue Wiedergabe des hebräischen und griechischen Textes im Vordergrund, bei anderen die Verständlichkeit des biblischen Textes für Menschen von heute. Die Balance zwischen einem Text und seinen Leserinnen und Lesern ist wahrscheinlich die größte Herausforderung bei jedweder Übersetzung – nicht nur für die Bibel! F.D.E. Schleiermacher bemerkte sehr treffend, dass es eben zwei Arten von Bibelübersetzungen gebe, solche, die den Text zu seinen Lesern hinbewegen und solche, die es nötig machen, dass die Leser sich zum Text bewegen. Erich Zenger sprach von „den beiden Wegen“, dem „Weg der Verfremdung“, indem eine Übersetzung mit der „fremden Sprache und Bildwelt der Bibel konfrontiert und uns auf diese Weise zu faszinieren versucht“, oder aber dem „Weg der Heimholung“ der Welt der Bibel in unsere Alltagswelt, indem sie „die in der Bibel zur Sprache kommende Botschaft so mit Worten unserer Lebenswirklichkeit wiedergibt, dass wir uns unmittelbar angesprochen fühlen“.

Bibelübersetzungen transportieren auch theologische Anliegen: Welche Kirche oder welche Gruppe, welche Personen stehen hinter der Übersetzung? Bibelübersetzung ist Theologie und spiegelt Theologie!

Auch die Textbasis, aus der übersetzt wird, ist wichtig. Gute Übersetzungen gehen in der Tradition der Reformation auf den „Urtext“, der jeweils auf Basis der besten Handschriften sorgfältig erarbeitet wird, auf das Hebräische und Griechische, zurück. Übersetzungen, die aus dem Lateinischen, dem Englischen oder gar nur aus einer Zusammenschau verschiedener bestehender deutscher Übersetzungen entstanden sind, haben in Kirchen der Reformation wahrlich nichts zu suchen.

So viele neue Übersetzungen der Bibel ins Deutsche wie in den vergangenen Jahrzehnten sind jedenfalls noch nie zuvor erarbeitet worden. Man mag mit Worten des Predigers (Koh 12,12) formulieren, „...des vielen Büchermachens ist kein Ende.“ Ein Luxus, wenn man sich vor Augen führt, dass von den weltweit angenommenen 7.376 Sprachen erst 719 eine vollständige Bibelausgabe, also Altes und Neues Testament, haben. Die Vielzahl der deutschen Übersetzungen überrascht auch, weil im gleichen Zeitraum die Zahl derer, die sich einer christlichen Kirche zugehörig fühlen, dramatisch zurückgegangen ist.

Dass weithin innerhalb der evangelischen Kirchen, aber auch im Kulturbereich, die Lutherbibel als „die“ deutsche Bibelübersetzung gilt, versteht sich geradezu von selbst. Deshalb war auch die revidierte **Lutherbibel 2017** ein wahrer Bestseller: in nur zweieinhalb Monaten nach dem Erscheinen wurden mehr als 300.000 gedruckte Exemplare im deutschsprachigen Raum verkauft. Die Lutherbibel gehört zu den „philologischen Übersetzungen“, deren Anliegen es ist, jeweils in gehobener literarischer Sprache den Ursprungstext angemessen wiederzugeben. Dass mit der Revision der Lutherbibel deren Text deutlich anspruchsvoller wurde, weil es unter anderem darum ging, die feierliche „Luther-Sprache“ und damit einen dem Gottesdienst entsprechenden Charakter im Gegensatz zu früheren Revisionen wieder deutlicher zur Geltung zu bringen, macht diese – auch auf den wissenschaftlich neuesten Stand gebrachte Bibelausgabe – nicht immer unmittelbar zugänglich.

Zu den Meilensteinen der Bibelübersetzung des 21. Jahrhunderts mit einem wirklich neuen Übersetzungskonzept gehört unbedingt die von Anfang an „crossmedial“ konzipierte, d.h. für das Lesen im Buch wie an einem digitalen Endgerät geeignete, **BasisBibel**. Sie berücksichtigt die durch die Medien veränderten Lese- und Text-

verständnis Kompetenzen. Immer mehr Menschen sind es nur noch gewohnt, kurze Botschaften lesend zu erfassen.

Bereits seit 2012 liegen das Neue Testament und die Psalmen in dieser Übersetzung vor; am 21.1.2021 ist endlich die vollständige BasisBibel erschienen.

Die BasisBibel hat das Anliegen, Verständlichkeit und Nähe zum Ausgangstext zu ermöglichen. Sie verbindet wissenschaftliche Exaktheit mit einer leicht zugänglichen Sprache. Lesefreundlichkeit ist dabei ganz entscheidend: Jeder Satz hat maximal 16 Wörter – und nicht mehr als einen Haupt- und einen Nebensatz. Schachtelsätze, bei denen man leicht den Faden, aber auch die Lust am Lesen verliert, gibt es damit keine. Schwierige Begriffe wie beispielsweise „Barmherzigkeit“ oder „Gnade“ bleiben im Text erhalten und werden nicht umschrieben, sondern in der gedruckten Version am Seitenrand erklärt bzw. in der digitalen Version mit der Erklärung verlinkt. Gerade mit der Bibel weniger Vertraute, aber auch junge Menschen, hat diese Bibelübersetzung, die die Evangelische Kirche in Deutschland neben der „offiziellen“ Lutherbibel ausdrücklich empfohlen hat, als Zielgruppe.

Das von der Ausgabe des Neuen Testaments und der Psalmen gewohnte, sehr lockere und lesefreundliche Schriftbild, das jedem neuen Vers eine neue Zeile und jedem Satzteil bzw. Gedanken ebenfalls eine eigene Zeile zugesteht, also der Text gesetzt ist wie ein Gedicht, hat sich für die gedruckte Gesamtausgabe als eher „schwerwichtig“ erwiesen. Die „komfortable“ Ausgabe hat einen Umfang von knapp 3.000 Seiten und wiegt 1,75 Kilo ... Bei der „nur“ 1.968 Seiten umfassenden „kompakten“ Ausgabe ist der Text wie bei einem Roman fortlaufend und damit platzsparender gesetzt.

Ein Meilenstein der Bibelübersetzung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die **Gute Nachricht Bibel**, die zunächst unter dem Titel

„Die Bibel in heutigem Deutsch“ erschien. Sie war quasi die erste sogenannte „kommunikative“ Übersetzung, deren wichtigstes Anliegen die Lesernähe und Verständlichkeit des Textes ist. Trotz dieses Fokus auf die Verständlichkeit ist die Gute Nachricht Bibel wissenschaftlich exakt erarbeitet worden.

Ihr Text ist umfangreicher, weil schwierige Worte und Sachverhalte umschreibend („dynamisch-äquivalente Übersetzung“) dargebracht werden. Die Gute-Nachricht-Bibel setzt für das Deutsche, natürlich auf dem Urtext basierend, ein Ende der 60er-Jahre in den USA entwickeltes Konzept um, das dort „Good News for Modern Men“ übersetzte und den Theologen und Linguisten auch Journalisten der New York Times an die Seite stellte. Die Gute Nachricht Bibel erschien 1982 erstmals als vollständige Bibel; 1997 wurde eine Revision herausgegeben. Sie war übrigens die einzige deutschsprachige Bibelübersetzung, an der evangelische, katholische und freikirchliche Theologen gemeinsam gearbeitet haben. Gerade in der Revision von 1997 ist die Gute Nachricht Bibel textnäher, gut verständlich und daher auch in Jugendarbeit und Religionsunterricht sehr geschätzt. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die BasisBibel die Gute Nachricht Bibel längerfristig ablösen und ersetzen wird.

Unter den Meilensteinen der Bibelübersetzungen des 20. Jahrhunderts verdient als Stück ökumenische Übersetzungsgeschichte mit begrenzter Dauer die **Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift** jedenfalls erwähnt zu werden. Das Anliegen der 1979 erstmals erschienenen Übersetzung war es, infolge des II. Vatikanischen Konzils eine einheitliche Bibelübersetzung für Liturgie, Unterricht und Spiritualität im gesamten deutschsprachigen katholischen Raum zu schaffen. Die ökumenische Aufbruch-Stimmung der 1960er und 70er-Jahre machte es möglich, dass das Neue Testament und die Psalmen als

offiziell „ökumenische Übersetzung“ galten. Hier hatten schließlich auch evangelische Theologen mitgearbeitet.

Als die Einheitsübersetzung nach der Jahrtausendwende einem Revisionsprozess unterzogen wurde, bemühten sich katholische Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftler um Anpassung an neue exegetische Einsichten, an den sich wandelnden Sprachgebrauch sowie die Berücksichtigung der verbesserten Textbasis. Zeitgleich mit der erneuerten Lutherbibel kam die revidierte Einheitsübersetzung im Advent 2016 auf den Markt. Sie ist eher textnäher und damit „schwieriger verständlich“, damit aber eben „exakter“. Eine ökumenische Beteiligung hat es allerdings bei der Revision nicht mehr gegeben. Grund dafür war, dass zwar aus dem hebräischen und griechischen Urtext übersetzt wurde (die griechisch verfassten Bücher des Alten Testaments sind seit jeher Bestandteil des katholischen Kanons des Alten Testaments; sie sind in den entsprechenden Bibelausgaben in der Reihenfolge der lateinischen Vulgata laufend im Alten Testament eingeordnet), jedoch aufgrund eines einschlägigen päpstlichen Dokumentes im Zweifelsfall die Priorität dem lateinischen Text über den hebräisch-griechischen Urtext gegeben wurde. Hier war eine Grenze für die ökumenische Zusammenarbeit, zumal das ökumenische Klima in Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts nicht das beste war – erreicht: das Urtextprinzip ist schließlich Kern der Reformation.

Zu den sogenannten „philologischen Übersetzungen“ gehört die heute nur noch ihrem Namen nach mit der Reformationszeit und der Arbeit Zwinglis aus den Jahren 1524 bzw. 1531 verbundene Zürcher Bibel. Im Auftrag der Reformierten Kirche in Zürich hatten seit 1984 ausgewiesene bibelwissenschaftliche Experten

an der neuen Zürcher Bibel gearbeitet; die letzte Revision war bereits im Jahre 1931 erfolgt. Die Herausgeber und das Übersetzerteam haben Mut bewiesen: die im Sommer 2007 erschienene **Zürcher Bibel** ist eine vollständige Neuübersetzung. Eine erste Fassung der neuen Übersetzung, von der 1996 einzelne Bücher erschienen, wurde aufgrund von Kritik aus Testlesergruppen vollständig zurückgenommen und die Übersetzung noch einmal neu gründlich überarbeitet. Der sorgfältige Umgang mit der Textüberlieferung spiegelt sich in dieser sprachlich anspruchsvollen

*„... des vielen
Büchermachens ist
kein Ende.“*

Übersetzung wider. Die Zürcher Bibel folgt strikt dem hebräischen und griechischen Urtext; die sog. Apokryphen, die griechisch verfassten Spätschriften des Alten Testaments, sind folgerichtig bisher in ihr nicht enthalten – allerdings wurde vor kurzem eine Übersetzergruppe eingesetzt, die auch diese Bücher übersetzen soll, um die ökumenische Verbreitung der Zürcher Bibel sicherzustellen. Die Zürcher Bibel in ihrer Fassung von 2007 hat weit über den Raum der Reformierten Kirche positive Aufnahme gefunden.

Dass eine Bibelübersetzung des 21. Jahrhunderts dezidiert theologische Anliegen verfolgt, gilt in ganz besonderer Weise für die 2006 erschienene **Bibel in gerechter Sprache**. Sie ist mit Sicherheit die Übersetzung, die am umstrittensten ist. Sie will nicht nur dem Urtext gerecht werden – dies wird konsequent durchgeführt, auch indem die Bücher des Alten Testaments in der (ungewohnten) Reihenfolge der hebräischen Bibel dargeboten werden. Vor allem aber verfolgt die Bibel in gerechter Sprache, die von 53 Theologinnen und Theologen übersetzt wurde, das Ziel, geschlechtergerecht, dem Judentum gegenüber gerecht und sozialgeschichtlich korrekt zu übersetzen. Eigenwilligkeiten dieser Bibelaus-

gabe wie die schillernde Wiedergabe des Gottesnamens mit alternierend maskulinen und femininen Umschreibungen machen den Gebrauch dieser Bibelausgabe sehr anspruchsvoll. Dass gerade das Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit bis ins Ahistorische durchgeführt wurde (es gab weder Priesterinnen am Jerusalemer Tempel noch Pharisäerinnen), dass unter dem Anliegen der vermeintlichen Gerechtigkeit dem Judentum gegenüber die Messianität Jesu verdunkelt wurde, gehört zu den berechtigten Kritikpunkten. Diese Übersetzung hat sich selbst immer als „ergänzende“ Bibelausgabe verstanden. In letzter Zeit ist es sehr still um diese Übersetzung geworden, die vor allem unter feministischen Theologinnen beliebt war.

Als 1522 Luthers Septembertestament erschien, war eine Besonderheit, dass diese Übersetzung die Leser in den Blick genommen hatte und auf Verständlichkeit des Textes großen Wert legte. Luther und seine Weggefährten sollten ja bis zu Luthers Tod 1546 unermüdlich an der Textgestalt zunächst des Neuen Testaments und ab 1534 der gesamten Bibel weiterarbeiten.

Mit der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde einer Personengruppe Aufmerksamkeit zuteil, der traditionelle Bibelübersetzungen unzugänglich blieben: Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Den Anfang machte eine Initiative der Niederländischen Bibelgesellschaft, die Mitte der 60er-Jahre mit Expertinnen und Experten besetzte Arbeitsgruppen einsetzte, um dieser Zielgruppe die Bibel zu erschließen: Entstanden ist die weltweit erfolgreichste Kinderbibel-Serie **„Was uns die Bibel erzählt“** mit den Generationen begeisternden Illustrationen von Kees de Kort und elementarisierendem Text. Insgesamt 28 biblische Geschichten erschienen seit 1967. So gelungen das Konzept an sich ist, befriedigte es die ursprünglich intendierte Zielgruppe nicht vollständig.

Deshalb entstand im katholischen Raum am Beginn des 21. Jahrhunderts ein Projekt, dass

nach und nach die Evangelien-Texte der Leseordnung der katholischen Sonntage in „leichte Sprache“ übertrug. Keine einfache Aufgabe, aber die leichte Sprache, die sich an Menschen wendet, die aus unterschiedlichen Gründen über eine geringe Kompetenz in der deutschen Sprache verfügen, das Verstehen von Texten erleichtern soll, dient auch der Barrierefreiheit. So werden beispielsweise nur ganz kurze Sätze mit je nur einer Aussage und in der immer gleichen Satzstellung Subjekt – Prädikat – Objekt verwendet. Hier handelt es sich jedoch nicht um eine klassische Bibelübersetzung, zumal eben nur ausgewählte Evangelien-Texte erarbeitet wurden. Dennoch ist das Projekt **„Evangelium in leichter Sprache“** mit leicht als PDFs aus dem Internet herunterladbaren Texten ein großer Erfolg geworden, denn die Texte haben sich auch in der Elementarpädagogik, im Religionsunterricht der ersten Schulstufe und bei Schülerinnen und Schülern nicht-deutscher Muttersprache oder mit Förderbedarf, aber auch bei Migrantinnen und Migranten, die sich für den christlichen Glauben interessieren und natürlich auch in der Geriatrie-Seelsorge und der Begleitung von Demenzkranken sehr bewährt.

Die Vielfalt deutschsprachiger Bibelübersetzungen ist jedenfalls Bereicherung und Geschenk, spiegelt sie doch auch die Vielstimmigkeit der Bibel selbst wider. Allerdings vermag keine noch so gute Bibelübersetzung allein zu leisten, was es jedenfalls dazu braucht, dass Menschen sich einlassen auf dieses Buch der Bücher und seine einzigartige, Leben schenkende und Leben erneuernde Botschaft: Es braucht begeisterte und begeisternde Menschen, die selbst erfahren haben, dass sie beim Lesen der Bibel die Stimme des lebendigen Gottes hören!

Jutta Henner leitet die Österreichische Bibelgesellschaft und lehrt an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems.

EIN STATEMENT ZUR BIBEL VON HERMANN SCHNEIDER

Die Fragen stellte Günter Merz

30

In welchen Situationen begegnet Ihnen die Bibel oder Biblisches im Alltag?

Die Bibel begegnet mir in erster Linie durch meine eigene Lektüre, da ich sie - wenn auch unregelmäßig - häufig zur Hand nehme. Es ist das Buch, das daheim stets auf meinem Schreibtisch ist und bleibt.

Doch sie begegnet mir auch in meiner Theaterarbeit, beruhen doch viele Stoffe, Geschichten und Themen der Theater- und Opernliteratur auf biblischen Sujets oder Motiven, oder zumindest assoziieren sie diese.

Spielt die Bibel Ihrer Meinung nach in unserer Kultur (noch) eine Rolle?

Jenseits des o.g. Aspektes, daß Biblisches uns noch durch die Kunst vermittelt scheint - sofern Rezipienten von Kunst das überhaupt wissen, wahrnehmen oder interessiert - : Nein, die Bibel spielt meiner Meinung nach keine oder kaum noch eine Rolle in unserer Kultur, wenn man Kultur im weiteren Sinne als Alltags-Kultur und Ausdruck gesellschaftlichen Lebens versteht.

(Und wenn ich einer unlängst gelesenen Statistik glauben darf: In Deutschland bilden die Christen im Sinne einer registrierten konfessionellen Zugehörigkeit inzwischen die Minderheit.)

Unabhängig davon hat das Verschwinden der Bibel aus dem öffentlichen Bewusstsein oder Kanon wohl auch mit einem allgemeinen Bildungsrückgang zu tun bzw. mit einer Veränderung der Bildungsinhalte.

Gibt es in der Bibel Geschichten oder Worte, die Sie besonders ansprechen?

Grundsätzlich mag ich die Psalmen, die in ihrer Knappheit und Verdichtung oft einen



*Hermann Schneider, Intendant des Landestheaters Linz.
Foto: Herwig Prammer*

unmittelbaren Bezug vom Alltag ins Göttliche herleiten.

Besonders interessieren mich jene Geschichten, die den Einbruch des Absoluten in die Wirklichkeit thematisieren oder die Begegnung beider: Im AT zum Beispiel die Geschichte vom „brennenden Dornbusch“ (Ex 3,1 bis 4,7) oder im NT die Geschichte der Emmaus-Jünger (Mk 16,12-13; Lk 24) und vorher noch die Begegnung der Maria aus Magdala mit dem Gärtner (Joh 20, 11ff). Insofern fasziniert mich natürlich auch die ganze Pfingst-Geschichte (Apostelgeschichte, 2. Kap) sehr.

Damit meine ich weniger den Aspekt des „Wunderbaren“ als ein in diesen Stellen beschriebener Vorgang in Form „phantastischer Literatur“ (so etwa könnte man ja auch die ganze Offenbarung lesen), sondern vielmehr die Phänomenologie des Irrationalen, das sich in Wort und Dialog hin zu einem Ethos „aufhebt“.

Welche Übersetzung der Bibel benutzen Sie oder schätzen Sie besonders?

Die deutsche Übersetzung Martin Luthers.

Sind Sie bereit einen eigenen Psalm dem Buch der Psalmen hinzuzufügen?

Eigener Psalm:

Niemand ist vor seinem Ende
glücklich zu preisen
keine Erkenntnis ist größer
auch keine
Moral.

Erinnere
Dich, gedenke
der Toten, Du
bist einer
von ihnen

Doch

Niemand ist
tot;
das ist der
große Trug
aus der Angst.

Niemand litt
außer ihm

Alle sind da
und für immer

Hier oder dort
bleibt sich
letztlich
gleich.

WIE BEGEGNET MIR DIE BIBEL IM ALLTAG? EIN STREIFLICHT VON CHRISTINE HAIDEN

31



Dr. Christine Haiden, Journalistin, Autorin, Moderatorin

Die Bibel begegnet mir im Alltag einerseits in Form von Zitaten, die in unseren Wortschatz und unseren Sprachgebrauch eingegangen sind. Andererseits aber auch in Geschichten, die mich an biblische Erzählungen erinnern. Die Weisheit dieser Überlieferungen hilft auch, Gegenwärtiges zu verstehen. Die Bibel ist nach wie vor eine Grundlage unserer Kultur. Sie hat durch ihre lange Geschichte der Aneignung durch die Generationen in viele Entwicklungen Eingang gefunden. Wenn wir beispielsweise über Klimaschutz diskutieren, ist die Frage der Schöpfungsverantwortung des Menschen häufig präsent. Wenn über Abtreibung verhandelt wird, kommt der Rückbezug auf das Menschen- und Gottesbild der Bibel automatisch. So ließen sich viele Beispiele finden. Von den Geschichten der Bibel Favourites zu benennen, ist ein schwieriges Unterfangen. Ich mag aber die Gleichnisse Jesu besonders gerne. Sie betonen auch den literarisch-poetischen Charakter der Bibel. Dieser kommt meinem Verständnis von Glauben sehr nahe. Außerdem sind Gleichnisse allgemein und allzeit gültig. Bei den Übersetzungen bin ich nicht wählerisch, weil für mich nicht das einzelne Wort im Detail wiegt, sondern die Aussage, auf die es hinausläuft. Wir können ohnehin nicht anders als das, was wir lesen, zu interpretieren.

PERSONEN AUS DEM EVANGELISCHEN LEBEN: INTERVIEW MIT FRIEDERUN GRIMMER

Die Fragen stellte Renate Bauinger

32



Friederun Grimmer

Foto: Sabrina Liedl

Gemeinsam sind wir durch die Räumlichkeiten des Evangelischen Museums OÖ in Rutzenmoos gegangen, haben uns über Exponate und die Geschichte der Evangelischen in OÖ unterhalten. Obwohl du deine Kindheit und Jugend, und auch die ersten Jahre deiner Ehe nicht in Österreich gelebt hast, konntest du doch in den Ausstellungsräumen Assoziationen zu deinen Lebenserinnerungen und Erlebnissen finden und auch Inputs für unser Gespräch.

Wann hast du bewusst wahrgenommen, dass die Geschichte der Evangelischen in Oberösterreich eine sehr bewegte war?

Die Geschichte der Evangelischen in OÖ, die Zeit der Gegenreformation und die Verfolgungen und Vertreibungen, waren mir in Deutschland nicht bekannt. Durch die berufliche Veränderung meines Mannes, übersiedelten wir 1962 mit unseren beiden Kindern nach Gmunden. Die Ankunft und Aufnahme in Österreich und in Gmunden habe ich sehr positiv in Erinnerung: Wir waren anerkannt, gern gesehen und wurden in der evangelischen Gemeinde in Gmunden gut aufgenommen, wo ich mich schon bald auch aktiv einbringen konnte. Auch die Geschichte dieser Kirche hat allmählich mein Interesse geweckt und vor allem während meiner Zeit als Leiterin des Bildungswerkes Gmunden konnte ich mich intensiv damit auseinandersetzen.

Welche Erinnerungen hast du an die Zeit unmittelbar nach eurer Ankunft in Österreich?

In der Kirchengemeinde waren es die Predigten und die Persönlichkeit von Pfarrer Dopplinger. Wer mich sehr geprägt hat, war Pfarrer Klaus Eickhoff sen. mit seinen Veranstaltungen und Missionsabenden. Mein Mann, der katholisch war, ist dann zum

evangelischen Glauben übergetreten.

Sehr bald war ich im kirchlichen Leben eingebunden und auch in den verschiedensten Ehrenämtern ehrenamtlich tätig: Gemeindevertreterin, Presbyterin und Bildungswerkleiterin.

Wo nimmst du konkrete Parallelen zu deiner Lebensgeschichte wahr?

In den Migrationsgeschichten der Evangelischen! Auch meine Familie war über Generationen von Migration geprägt. Mein Großvater Dr. Wilhelm Voigt war Auslands-Pfarrer. Seine erste Stelle brachte ihn nach Venezuela, darum sind alle Geschwister und mein Vater in Caracas/Venezuela geboren. 1912 kam die junge Familie nach Deutschland zurück und wurde in die evangelische Kirche in Thüringen (Wittenberg) integriert. 1916 bekam er eine Stelle in Polen und ab 1918 war er in Bukarest tätig, wo er große Schwierigkeiten hatte und deshalb 1919 nach Deutschland zurückkehrte. Er verstarb 1947 in Potsdam.

Die vielen Auslandsaufenthalte des Großvaters waren der Grund, dass die zurückgebliebenen Kinder, so auch mein Vater, aus dem Internat jede Woche einen Brief an den Vater schreiben mussten, die sich teilweise erhalten haben und ein Zeugnis jener Zeit ist.

Meine Mutter wurde in Hannover geboren, deren Mutter ist mit zwei Geschwistern aus New Jersey/USA Ende des 19. Jahrhunderts nach Deutschland übersiedelt.

Ich wurde 1935 in Eichenwald/Berlin geboren und bin mit drei Schwestern aufgewachsen.

Es sind auch die Erfahrungen der Ausgrenzung als Minderheit, die ich als Kind gemacht habe. 1941 übersiedelte ich mit meiner Familie nach Augsburg, da mein Vater bei der Firma Messerschmidt als Flugzeugbauer eine Stelle bekam. In der Schule war ich im katholischen Bayern eine der wenigen evangelischen Schülerinnen. Als eine Mitschülerin, mit der ich mich eigentlich gut verstand, Einladungen zu ihrer Geburtstagfeier austeilte und für mich keine hatte,

entschuldigte sie sich mit den Worten: „Du bist eine Saupreuß“, womit sie meinte: Du bist evangelisch, du bist aus Berlin. Das tat als Kind sehr weh. Im Gymnasium war es dann leichter. Trotzdem sagte Jahre später eine ehemalige Schulfreundin, die aus

dem Harz stammte, zu mir: „Du warst die Einzige, die sich mit mir abgegeben hatte“ – sie war auch evangelisch.

Welche Kindheits- und Jugenderinnerungen hast du an Kirche, Glauben?

Als Kind bin ich in Augsburg gerne jeden Sonntag in den Kindergottesdienst gegangen. Vor allem Pfarrer Rüdell habe ich noch in Erinnerung.

In derselben Kirche war sonntags um 11 Uhr Kindergottesdienst und es war selbstverständlich, dass die Voigt Kinder dort waren. Wir waren 1941 von Berlin übersiedelt und bis zum großen Angriff auf Augsburg im Februar 1944 gab es keinen Sonntag ohne

**„Auch meine Familie
war über Generationen
von Migration
geprägt.“**

Gottesdienst. Besonders beliebt war das Krippenspiel am Heiligen Abend in der Rolle der Maria oder des Verkündigungse Engels dabei zu sein.

Auch mit Großvater haben wir Enkelkinder oft den Gottesdienst besucht, wenn wir zu Besuch bei ihnen waren.

Mein Konfirmandenunterricht hat zwei Jahre gedauert: 1 Jahr fand der Präparandenunterricht und ein Jahr dann der Konfirmandenunterricht statt. Die Konfirmation hatte einen hohen Stellenwert in meiner Familie. Meine Konfirmation fand in der Evang. Luth. St. Annakirche zu Augsburg, am 10. April 1949 durch Pfr. W. Rüdell statt. Vater überreichte mir einen Brief, den ich bis heute aufbewahrt habe:

Brief vom Vater Herbert Voigt an die 2. Tochter Friederun zur Konfirmation:

Dortmund, den 7.4.1949

*Liebe Friederun!
An Deinem Konfirmationstage denke ich Deiner mit vielen herzlichen Segenswünschen. An diesem Tage schließt du nun selber ein Bündnis mit dem lieben Gott. Möge es ein Bündnis sein, das in deinem ganzen Leben dir die Zuversicht gibt, in seinem Schutz geborgen zu sein. (Leider haben sich die Schwierigkeiten bei dem Lichterfelder Arbeitsamt nicht überwinden lassen. Ich suche jetzt hier nach anderen Arbeitsmöglichkeiten. Ob und wann ich nach Augsburg zurückkehre, steht noch nicht fest.)
Herzliche Grüße, dir, mein liebes Kind und auch an Mami und deine Schwestern.*

Dein Vater.

Als Bildungswerkleiterin von Gmunden hast du jahrzehntelang verschiedensten Veranstaltungen geplant und geleitet. Welche passt am besten zu den Inhalten des Museums und was war das Besondere für dich?

FG: Das war 2001 die Bibelausstellung, die wir vom EBW Gmunden in den Räumlichkeiten der Gemeinde organisiert hatten. Dabei wurde mir nach einem Aufruf im Gottesdienst um Bibeln aus dem Privatbesitz der Gemeindeglieder, von einem Bauern eine alte Bibel angeboten, die ich sehr gerne angenommen habe. Das Überraschende war für mich nicht, dass die Bibel abgegriffen und nicht mehr schön war. Zwischen den Seiten musste ich die Getreidekörner rausputzen, die Bibel hatte dort ihr Versteck gefunden.

Du bist eine treue Besucherin der Veranstaltungen im Museum. Welche ist in bleibender Erinnerung geblieben?

Da muss ich sofort an den Vortrag von Dr. Christine Maria Grafinger, die damals einzige Frau im Vatikan, denken. Sie ist gebürtige Pinsdorferin und führte uns in die für uns neue Welt der Vatikanischen Bibliothek ein.

Hättest du zwei Wünsche frei, was würdest du dir von den Verantwortlichen des Museums wünschen und was würdest du dem Museum wünschen?

Erstens, eine bestimmte Bibel aus der Bibliothek des Museums in die Hand nehmen zu dürfen und zweitens eine Veranstaltung Samstagnachmittags oder Sonntag um 11 Uhr, da ich nicht mehr gerne bei Dunkelheit mit dem Auto fortfahren.

Dem Museum wünsche ich weitere Mitglieder und gesteigerten Besuch, vor allem auch Jugendliche.

IM MUSEUM: DER BIBELRAUM

Matthias Bukovics

35



Aus dem dunklen Keller komme ich, mit vielen Eindrücken des Filmes und der Bilder der Reformatoren, und richte meinen Blick auf die Frohe Botschaft.

Die Bücher und Flugblätter waren der Antrieber der Reformation. Ein Ziel der Reformatoren war es, die Botschaft für alle Menschen erlebbar zu machen, und nicht die Hoheit alleine bei den Pfarrern zu lassen.

Manche von diesen Bibeln haben bis heute überlebt und erzählen uns die Geschichte von Verbreitung der Botschaft, über Verfolgung wegen des Glaubens bis hin zu der Schaffung einer einheitlichen deutschen Sprache. Die Dunkelheit dieses Raumes lässt mich auf die wichtigen Dinge der Botschaft konzentrieren und nimmt die Ablenkung von mir.

In diesem Raum wird mir die wahre Bedeutung des Buchdruckes bewusst und wie wichtig der für die Ausbreitung der Reformation war. Gleichzeitig zeigt es mir, wie wertvoll damals Bücher waren. Sowohl weil sie aufwändig und schön produziert worden sind, und gleichzeitig weil es doch immer noch ein hoher Aufwand war, ein so ein schönes Buch zu verzieren.

Das Glaskreuz in der Mitte richtet die Aufmerksamkeit auf die Bibel, das geschriebene Wort. Im Hintergrund der Altar, gestaltet von Cranach dem Älteren, zeigt in der Mitte Gesetz und Evangelium, auf die dieses Kreuz ausgerichtet sind. So strahlt die frohe Botschaft durch diesen Raum.

Wir freuen uns, wenn Sie einmal vorbeischauen, und sich von der Geschichte dieser Bücher verzaubern lassen. Es tut gut, die Geschichte hier mit Augen und auch der Nase mitzubekommen, denn Bücher haben immer einen ganz besonderen Duft um sich herum.

Bibelraum

Fotos: Matthias Bukovics



DIE EVANGELISCHE PFARRGEMEINDE A.B. SCHWANENSTADT

Matthias Bukovics

36

Die evangelische Pfarrgemeinde A.B. Schwanenstadt ist eine kleine Pfarrgemeinde, in einem Ort zwischen Westbahnstrecke und Salzkammergut. Gut zu erreichen, von der Fläche her klein, kaum fährt man rein, ist man auch schon wieder draußen, trotzdem sehr schön.

Sie ist eine der jüngeren Pfarrgemeinden unserer Kirche. Als eigenständige Pfarrgemeinde existiert sie überhaupt erst seit 1955. Doch auch davor hat es schon evangelisches Leben in Schwanenstadt gegeben. Die Jörger haben schon bald nach Luthers ersten öffentlichen Auftritten erste Personen zum Studieren nach Wittenberg geschickt. Bald startete auch Andreas Steininger seinen Dienst, der bis dato längst dienende evangelische Pfarrer von Schwanenstadt (35 Jahre ab 1610). Durch die gesamte Zeit der Unterdrückung der Evangelischen in Österreich hat sich auf ein paar Höfen evangelisches Leben gehalten.

Lange Zeit war es aber nun ruhig und die meisten Evangelischen sind brav nach Rutzenmoos in den Gottesdienst gegangen. Manchen hat der Gottesdienst in Vöcklabruck besser gefallen, die haben sich dann eher dorthin orientiert.

Es war aber wieder Zeit für evangelisches Leben in Schwanenstadt. Missionar Matthias Neubacher hat sich der Aufgabe angenommen, den hiesigen Menschen ein evangelisches Leben an ihrem Ort zu ermöglichen. In einem kleinen Betsaal über einem Gasthaus hat er Gottesdienste gehalten, Bibelstunden und Konfirmationsunterricht erteilt. Der Hauptgottesdienst und die Konfirmation waren selbstverständlich noch in Rutzenmoos.

Der Wunsch nach einer eigenen Kirche in Schwanenstadt wurde aber immer lauter. Der



Reformationsfest

Foto: Markus Seidel

***Sie ist eine der jüngeren
Pfarrgemeinden
unserer Kirche.***

Weg war doch weit und für ein eigenes Gemeindeleben hier war es doch sehr identitätsstiftend. So haben sich ein paar, in dem Fall vor allem Männer, zusammengetan und einen Kirchenbauverein gegründet. Da die Angst hoch war, dass unter dem Regime der Nazis der Verein geschlossen wird, haben sich die Mitglieder bemüht, das Vorhaben auf eine sichere Basis zu stellen. Sie bemühten sich darum, eine Tochtergemeinde gründen zu dürfen, was sie 1939 geschafft haben. Nun war Schwanenstadt offiziell eine Tochtergemeinde von Rutzenmoos.

Nach dem 2. Weltkrieg sind viele Siebenbürger Sachsen im Gemeindegebiet gelandet. Durch diese Zuwanderung ist die Gemeinde von 900 Mitgliedern vor dem Krieg auf etwa 1200 Mitglieder angewachsen. Der Betsaal war schon längst zu klein und der Wunsch nach einer eige-

nen Gemeinde ist stets weiter gewachsen.

Es gab viele Diskussionen, ob die Pfarrgemeinde als eigene Gemeinde bestehen wird können. Der Oberkirchenrat war gegen die Errichtung einer eigenen Pfarrgemeinde, die Mitglieder vor Ort haben sehr stark darum gekämpft. Als ersten Schritt zur Vergrößerung zog die Gemeinde 1954 in die sogenannte Spitalskirche um, die bis dato von der katholischen Kirche genutzt wurde. Gleichzeitig suchten sie weiter nach einem eigenen Grund, der es ihnen ermöglichen sollte, endlich das eigene Gotteshaus zu bauen, nach dem sie sich so sehnten. Der Grund der "Spitzbartsäge".

Bevor es zum Bau kam, durfte die Gemeinde aber noch einen anderen Meilenstein feiern. Am 30.04.1955 wurde der Erlass des Oberkirchenrates veröffentlicht, der die Tochtergemeinde Schwanenstadt zur eigenen Pfarrgemeinde erhob. Die Gottesdienste und das Gemeindeleben fanden zunächst weiter in der Spitalskirche statt.

Pfarrer Folberth, der erste offizielle Pfarrer der Gemeinde, Missionar Neubachers Dienste waren durchwegs dem eines Pfarrers ähnlich, er blieb aber Zeit seines Lebens Missionar aus ganzem Herzen, trieb die Planung für die eigene Kirche voran und so konnte die Gemeinde am 12. Februar 1961 den ersten Spatenstich für das eigene Gotteshaus feiern.

Mit viel Einsatz der Gemeinde, sowohl was Spenden als auch was Arbeitskraft betrifft, wurde die spätere Christuskirche gebaut. Am 9. Juli 1961 wurde der Grundstein gelegt und schon am 11. November 1962 konnte die Kirche eingeweiht werden.

7 Pfarrer und Pfarrerinnen versahen und versehen ihren Dienst in der Pfarrgemeinde, 10 Kuratoren haben die weltliche Leitung der Gemeinde innegehabt.



Innenraum der Christuskirche Foto: Matthias Bukovics

Selbst wenn die Siebenbürgertradition heute nicht mehr so stark spürbar ist, schwingt ein Siebenbürgergeist bis dato im Gemeindeleben mit. Das Anpacken, das Umsetzen und das Selbstmachen sind wichtige Grundausrichtungen dieser Gemeinde.

Die Zahlen mögen zwar wieder auf das Vorkriegsniveau gesunken sein, doch gibt es heute ein vielfältiges Leben in dieser kleinen Gemeinde am Tor zum Salzkammergut.

DIE CHRISTUSKIRCHE IN SCHWANENSTADT

Calvin Manfred Kramer

38



Evangelische Christuskirche A.B. Schwanenstadt.

Quelle: Calvin Manfred Kramer

Bereits kurz nach dem Anschlag der 95 Thesen Martin Luthers an die Türe der Schlosskirche in Wittenberg 1517 fand die Lehre des Reformators Einzug in Oberösterreich. Das Adelsgeschlecht der Polheimer, das damals den Markt Schwans besaß, konvertierte zum evangelischen Glauben und so waren um 1600 etwa 90 Prozent der Bevölkerung in der Region des heutigen Schwanenstadt evangelisch, bis 1624 die evangelischen Pastoren und Lehrer im Zuge der Gegenreformation das Land verlassen mussten. Durch den Geheimprotestantismus blieben einige Mitglieder der evangelischen Gemeinde erhalten, bis man 1925 nach 300 Jahren endlich wieder den protestantischen Gottesdienst im eigenen Bethaus in der Linzerstraße 34 feiern konnte.

Am 03.11.1939 kam es schließlich zur Gründung der evangelischen Tochtergemeinde von Rutzenmoos in Schwanenstadt.

1952 begannen die Wohnbautätigkeiten in der

Agersiedlung für evangelische Kriegsflüchtlinge. Dies führte zum Anwachsen der Kirchengemeinde und man adaptierte 1954 die alte Spitalskirche als eigenes Gotteshaus, das die Katholiken zur Verfügung stellten.

Parallel befasste man sich bereits mit dem Bau einer eigenen Kirche und erwarb dafür 1956 den Grund in der Schwanbachgasse.

Im Folgejahr gewann der 2022 verstorbene Linzer Architekt Dipl.Ing. Hubert Taferner den Architekturwettbewerb und erhielt somit den Auftrag zum Bau der Christus-Kirche und dem darunterliegenden Gemeindesaal. Das Einfamilienhaus neben dem Kirchenbaugrund wurde als Pfarrhaus erworben und dafür das alte Bethaus verkauft.

Am 12.02.1961 erfolgte schließlich der Spatenstich und kurz darauf begannen die Arbeiten am Fundament. Bereits bei der feierlichen Grundsteinlegung unter Pfarrer Folberth am neunten Juli feierte die Gemeinde ihr neues Gotteshaus als ihre religiöse Heimat. Dank der unermüdlichen Hilfe unzähliger Gemeindemitglieder konnte die Kirche in unverputztem und ziegelsichtigem Rohbestand am 11.11.1962 eingeweiht werden.

Am 03.11.1939 kam es schließlich zur Gründung...

Die Architektur der Kirche

Die Kirche wurde mit ihrer Ausstattung, dem Turm und dem Gemeindesaal von

dem Linzer Architekten Hubert Taferner geplant und vom Schwanenstädter Baumeister Eder ausgeführt. Sie ist als freistehende, einschiffige Saalkirche mit zwei Stockwerken und einem darunterliegenden Gemeindesaal mit Nebenräumen konzipiert.

Der Turm ragt ca. 22,5 m in die Höhe und wurde aus Stahlbeton und Eternitplatten gebaut. Der Kirchenraum selbst ist acht Meter hoch, ca. 26 m lang und ungefähr elf Meter breit. Die Mauern des gesamten Gebäudes bestehen aus ca. 40 cm



Gottesdienst im Rohbau der Kirche Quelle: Unbekannt



Glockenweihe am 14.10.1962

Quelle: Unbekannt

dicken Ziegeln mit starkem Außen- und Innenputz und das Satteldach ist innen mit Fichtenholz ausgekleidet. Der 238 m² große Kirchenraum fasst laut Bauplan ca. 288 Gläubige in den Bänken, der darunterliegende Gemeindesaal bietet auf 99 m² Platz für 100 Personen.

Die Ausstattung der Kirche

Von der ersten Ausstattung Taferners ist lediglich der Taufstein erhalten.

In den 1980er Jahren wurde der Altarraum vom Schreinermeister und Restaurator Tauber aus Altmünster, beginnend mit dem Kruzifix und dem Altar neugestaltet. Der alte Altar wurde vorerst in den neuen integriert, später aber herausgefräst. Die Mensa des neuen Altares sollte mit einem Mosaik geschmückt werden, was aus Geldmangel bis heute nicht gemacht wurde, und ruht auf einem Stipes aus zehn Säulen, die für die zehn Gebote stehen. 1986 erfolgte der Einbau der neuen Kanzel, der Sakristeitüre und auch der Taufsäule, die an die Thora erinnert und somit das Alte Testament symbolisieren soll. Der Ambo kam erst später unter Pfarrer Roth dazu.

Die wertvollsten Ausstattungsstücke sind das

Renaissance-Kruzifix von 1490 im Altarbereich, das barocke Kruzifix im Stiegenhaus zum Gemeindesaal und die Orgel.

Letztere wurde durch die Bemühungen von Pfarrer Horst Radler 1989 bei der Hamburger Firma Beckerath in Auftrag gegeben und zum 28-jährigen Bestehen der Kirche am 11.11.1990 mit einem Festgottesdienst und Orgelkonzert eingeweiht. Die mechanische Schleifenorgel mit 19 Registern auf zwei Manualen und Pedalen fügt sich optisch perfekt in die Kirche ein und verfügt über einen hervorragenden Klang.

1991 und 1993 kamen jeweils fünf Fenster aus der Glasmalereimanufaktur im Zisterzienserstift Schlierbach von der Koreanischen Künstlerin Choi Yong Shim hinzu und verleihen dem Sakralraum eine besonders anmutige Atmosphäre.

Die evangelische Kirche in Schwanenstadt ist heutzutage weithin bekannt und beliebt als Ort der Besinnung, der Glaubensverbreitung, der religiösen Feiern und auch ein Zeugnis dafür, wie mit Einsatz, Willenskraft und religiöser Überzeugung eine „feste Burg“ für unseren Gott geschaffen wurde.

REZENSION

PROTESTANTISMUS IN WIEN

Gottfried Wimmer

40



Protestantismus in Wien am Beispiel der Totenbeschauprotokolle des 18. Jahrhunderts

Schriftenreihe der Österreichischen

Gesellschaft zur Erforschung des

18. Jahrhunderts – Band 021

65,00 € (D)

Sprache: Deutsch

328 Seiten, 74 Abb., gebunden

ISBN: 978-3-205-21398-7

Böhlau Verlag Wien, 1. Auflage, 2021

Dr. Siegfried Kröpfel:

- aufgewachsen in der Toleranzgemeinde Rutenmoos
- Theologiestudium, 2020 an der Universität Wien promoviert
- Religionslehrer am BRG/BORG Gmunden,
- Fachinspektor für den Religionsunterricht an Höheren Schulen in OÖ.
- Bereichsleiter der evang. Fortbildung an der KPH Wien/Krems

Der im Wiener Stadt- und Landesarchiv erhaltene Bestand der Totenbeschauprotokolle reicht bis 1648 zurück und umfasst 1090 Bände, mit denen eine fast geschlossene Reihe vorliegt. Die Einrichtung des Totenbeschreibamtes steht mit den im 16. Jahrhundert erlassenen Infektionsordnungen und damit mit der Früherkennung von Seuchen im Zusammenhang. Die Protokolle sind integraler Bestandteil eines Verwaltungsapparates, der auch ein Katastrophenmanagement ermöglicht. Die Maßnahmen zur Umsetzung der Gesundheits- und Isolierungspolitik weisen eine Nähe zum Umgang mit dem möglichen sozialen Störfaktor Religion auf, der neben weiteren Informationen im Sterbeeintrag vermerkt ist. Auch das evangelische Konfessionsmerkmal im Rahmen dieser Untersuchung wurde vielfach als „Makel“ bezeichnet.

In der Frühen Neuzeit laufen alle gesellschaftlichen, religiösen und politischen Entwicklungen auf die Bildung und Festlegung eines einheitlichen frühmodernen Staates hinaus. Als Instrumente gelten etwa die im Anschluss an das Konzil von Trient etablierten Reformen und Maßnahmen zur Re-katholisierung der irrgeliteten Protestanten. Seit dem Eindringen der Reformation in die habsburgischen Erbländer bis hin zu den Toleranzpatenten kann in Wien aber zu keinem Zeitpunkt von einer allgemeinen öffentlichen evangelischen Religionsausübung gesprochen werden. Es wurde deutlich, dass die in Wien befindlichen Anhänger des evangelischen Glaubens bis zur gewährten Toleranz durchgehend Wege zur gemeinsamen Glaubensausübung fanden. Die Glaubensausübung in der Stadt und auf dem umliegenden Land folgt einem Muster: Immer dann, wenn die städtischen Möglichkeiten zum Erliegen kamen, wichen die Stadtbewohner auf die Besitzungen des landsässigen Adels in den umliegenden Regionen aus. Hier gewannen vornehmlich die Adelsgüter in Hernalds, Inzersdorf und Vösendorf an Bedeutung. War die Möglichkeit zum Gottesdienst (ob legal oder illegal) auch in der Stadt gegeben, nahmen die Wiener wieder mehr Abstand vom „Auslaufen“. Wichtige Zeugnisse protestantischer Konfessionskultur im öffentlichen Raum liegen vor der gewährten Toleranz 1781 vor allem mit evangelischen Beerdigungen vor. Evangelische Begräbnisse verweisen deutlich auf das Vorhandensein evangelischen Lebens in Wien. Kennzeichnend für die evangelische Konfessionskultur in Wien ist, dass sie nicht nur von Vertretern höherer sozialer Schichten gelebt und praktiziert wird. Die evangelischen Sterbeeinträge belegen ein sehr breites soziales Spektrum in der evangelischen Bevölkerungsgruppe, das sich auf Basis der

vermerkten Berufs- und Standesbezeichnungen deutlich nachzeichnen lässt.

Mit der Zentralisierung der Herrschaft etablierte sich die Haupt- und Residenzstadt Wien als Verwaltungsmittelpunkt und politische Schaltstelle des Reiches. Die durch die ständige Residenz bedingte Zunahme der Stadtpopulation vor allem in den höheren sozialen Schichten begünstigte eine verstärkte Nachfrage nach Gütern und Konsumartikeln. Die Regierung bemühte sich um Anwerbung ausländischer Professionisten, darunter auch Evangelische. Dies war kein strategischer Zug, vielmehr zeigte man sich vor dem Hintergrunde ihres wirtschaftlichen Nutzens nachsichtig mit ihnen. Dass im Rahmen dieser Machtdynamik besondere Konsumgüter eine derart wichtige Funktion erfüllen, dass man bereit war, über den konfessionellen Makel hinwegzusehen, wird am Beispiel der Kleidung deutlich. Der gegenständliche Befund verzeichnet eine auffällige Häufung von Textilhandwerkern. Die Repräsentation eines der ständischen Ord-

nung entsprechenden Lebensstils und die Duldung offenkundigen protestantischen Lebens in Wien bedingen einander und das herrschaftliche Verlangen nach Ausdruck von Wohlstand ist dem konfessionellen Makel übergeordnet. Gerade für die Residenzstadt Wien muss es bedeutend gewesen sein, die konfessionelle Homogenität zumindest nach außen hin zu wahren und zu repräsentieren. Gerade die habsburgischen Herrscher verfolgten auf diesem Gebiet eine rigorose Politik und sahen im Rahmen von Gottesgnadentum ihre Herrschaft stets an die Wahrung der katholischen Konfession gebunden.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in das Jahr der Toleranzgesetzgebung fand die evangelische Glaubensausübung vorrangig im Geheimen statt. Dem entgegen ist in der Haupt- und Residenzstadt vor allem im 18. Jahrhundert ein hohes Maß an Sichtbarkeit im Blick auf die evangelische Glaubensausübung gegeben.

In diesem Jahr wurde mir erstmals die Betreuung unseres Museumshops anvertraut.

Die sehr spezielle und ausgewählte Literatur spannt einen breiten Bogen und soll passend zu unserem Museum, aktuell und am neuesten Stand sein. Da bin ich sehr dankbar, dass immer wieder Anregungen aus unserem Mitarbeiterkreis kommen und ich diese dann in Zusammenarbeit mit der Bücherinsel des Diakoniewerkes Gallneukirchen umsetzen kann.

Besonders liegt mir aber auch das Angebot von Kunsthandwerklichem aus den Behindertenwerkstätten am Herzen. Die Zweigstelle Bad Wimsbach-Neydharting, wo Glaskunst vom Feinsten gefertigt wird, hat mich sehr beeindruckt. Verschiedene kleine und größere Ge-

schenke sind in unserem Museum sehr beliebt und werden gerne gekauft. Meist sind wir Mitarbeiter da die besten Kunden.

Generell schätze ich den Zusammenhalt und die gegenseitige Wertschätzung in unserer „Museumsfamilie“ sehr, obwohl pandemiebedingt viele Kontakte eingeschränkt wurden. Derzeit befinden wir uns wieder im Aufbaumodus und ich hoffe, dass wir uns vermehrt bei Veranstaltungen, Sitzungen oder Führungen im Museum treffen. Auch mal ein kurzer Besuch zum Austausch oder Einkauf während der Öffnungszeiten empfinde ich persönlich als Bereicherung.

Christine Kröpfel

INFORMATIONEN AUS DEM VORSTAND

Renate Bauinger

42

WIR FREUEN UNS ÜBER NEUE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER!

Das Evangelische Museum OÖ in Rutzenmoos gibt es nun schon seit 22 Jahren und das Haus lockt immer noch viele interessierte Besucherinnen und Besucher sowohl aus dem In- als auch aus dem Ausland an.

Darüber hinaus ist das Museum auch Ort für Vorträge, Seminare und verschiedene Feste.

Da das Museum ehrenamtlich geführt wird, sind wir unseren treuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die ehrenamtlich erbrachten Dienste sehr dankbar! Ohne ihren unermüdlichen Einsatz, wäre es nicht möglich, das Museum, das auch ein Teil unserer evangelischen Identität ist, zu führen!

Da einige unserer Mitarbeiterinnen nun altersbedingt aufhören, suchen wir wieder Interessierte, die sich hier einbringen möchten. Dabei gibt es die Möglichkeit, nur Kassadienst an den Öffnungstagen (Donnerstag, Freitag, Samstag oder Sonntag) oder nur Führungen durch das Museum (für angekündigte Gruppen) zu machen.

Dabei kann man selbst entscheiden, in welchem Ausmaß man sich einbringen kann und will (einmal monatlich, wöchentlich...). Da das Museum von März bis Oktober geöffnet ist, fällt auch die Tätigkeit in diesen Zeitraum.

Am 9. März 2023, von 17.30 bis 18.30 Uhr, findet dazu eine Informationsveranstaltung im Museum statt. Diese soll Raum für Fragen und für ein erstes Kennenlernen geben. Sollten Sie sich für eine Mitarbeit entscheiden, werden Sie von dem wissenschaftlichen Leiter des Museums, Mag. Günter Merz, und dem Obmann-Stellvertreter und Zuständigen für die Organisation der Mitarbeiterdienste, Gottfried Wimmer, in den Dienst eingeführt.

Über Interessierte freuen wir uns sehr und bitten um Anmeldung für den 9. März 2023: renate.bauinger@evang.at oder 0699/18877410.

*Mag. Renate Bauinger,
Superintendentialkuratorin
und interimistische Leiterin des
Evangelischen Museums OÖ*

FAMILIENSPASS IM MUSEUM – DAS TURMERLEBNIS

Was erwartet mich/uns auf dem Kirchturm in Rutzenmoos? Diese Frage stellten sich wohl einige Leser und Leserinnen der Toleranz oder auch der ausgehängten Plakate, wo diese Veranstaltung angekündigt wurde.

Vordergründig ging es natürlich um Luthers Erkenntnis „Gott liebt dich aus Gnade“ – du bist gut, so wie du bist! Nicht nur die Erzählung der Ereignisse von 1521 führte die Besucher in die Vergangenheit, auch die Erzähler selbst waren im Lutherrock dabei und die Kinder durften sich mit einem Setzkasten und einer Gänsefeder spielerisch in die Zeit der Reformation versetzen.

Danach ging es mit Klein und Groß, in Begleitung von Gottfried Wimmer auf den Kirchturm. Die Begeisterung war vor allem beim Läuten der Glocken groß und so mancher Rutzenmooser fragte sich wohl, warum die Glocken an diesem Tag so oft läuteten.

Als Belohnung gab es dann zum Abschluss Würstelgulasch aus dem Topf über dem offenen Feuer, das vor dem Museum dahinköchelte, Kuchen und für die Kinder auch Süßigkeiten. Malstifte durften nochmals für das Ausmalen von der Lutherrose eingesetzt werden und im Schatten der großen Linde vor dem Museum gab es viele Gespräche und auch das Versprechen, dass es bald wieder eine Aktion für Familien im Museum geben wird.



Das „Turmerlebnis“ auf dem Kirchturm Rutzenmoos
Foto: S. Schöfbänker



Einladendes Würstlgulasch Foto: Renate Bauinger

GEDENKTAGE IM JAHR 2023

GEBURTSTAGE

19. 3. 1873 Max Reger

Komponist

29. 12. 1673 Valentin Ernst Löscher

Theologe

TODESTAGE

13. 1. 1823 Matthias Jorissen

Liederdichter

1. 5. 1873 David Livingstone

Afrikamissionar

2. 5. 373 Athanasius

Kirchenlehrer

4. 5. 1673 Michael Schirmer

Liederdichter

7. 5. 973 Otto der Große

Kaiser, Schirmherr der Kirche

7. 5. 1523 Franz von Sickingen

Freund der Reformation

3. 6. 1773 Johann Ludwig Konrad Allendorf

Dichter Kirchenlieder

9. 6. 373 Ephraim der Syrer

Kirchenlehrer und Hymnendichter

1. 7. 1523 Heinrich Voes

Jan von Esch

Märtyrer in den Niederlanden

4. 7. 973 Ulrich von Augsburg

Bischof

9. 7. 1673 Johann Rudolf Ahle

Komponist

23. 7. 1373 Brigitta von Schweden

Bußpredigerin

8. 8. 1523 Jean Vallière

Märtyrer

29. 8. 1523 Ulrich von Hutten

Kirchenkritiker

10. 10. 1923 Dora Rappard

Erbauungsschriftstellerein

3. 12. 1923 Theodor Haarbeck

Johanneum

EVANGELISCHES MUSEUM OBERÖSTERREICH

4845 Rutzenmoos 5

Öffnungszeiten:

15. März bis 31. Oktober

jeweils Donnerstag bis Sonntag

10-12 und 14-18 Uhr

Letzter Einlass um 11 bzw. 17 Uhr.

Besuche von Gruppen auch

Dienstag und Mittwoch nach Voranmeldung.

www.evangel.at/museum-ooe

museum-ooe@evangel.at

